

Horn und Hilde

in ihrer Stellung zur germanischen Sagengeschichte.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Königlichen Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster i. W.

vorgelegt von

Paul Graß

aus Linden an der Ruhr.



Borna-Leipzig

Buchdruckerei Robert Noske

1911.

Dekan: Professor Dr. Meister.

Referent: Professor Dr. Jostes.

Printed in Germany

Meinen lieben Eltern.

I.

Von den Versionen, in denen uns die Hornsage vorliegt, kommen für eine Untersuchung der alten Sage nur die beiden ältesten in Betracht:

1. die mittelenglische Romanze „King Horn“ aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts;

2. ein anglonormannischer Lais aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.

Nebenbei wäre zu beachten „Horn Childe“, ein englisches Gedicht aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts.

Wir gehen von „King Horn“ aus und geben zunächst eine kurze Inhaltsangabe. (Die entsprechenden Namen des Lais sind eingeklammert.)

Bei einem plötzlichen Einfall der Sarazenen in Suddenne wird König Murry (Aaluf) getötet. Während seine Gemahlin, Godhild (Samburc) sich durch die Flucht in die Wildnis rettet, fällt sein Sohn Horn den Heiden in die Hände. Die Schönheit des jungen Königssohnes aber rührt die Heiden so sehr, daß sie nicht wagen, Hand an ihn zu legen. Gleichwohl fürchten sie in ihm den Rächer seines Vaters. Um ihn zu beseitigen, ohne ihre Hände mit Blut zu beflecken, setzen sie ihn deshalb mit seinen zwölf Gefährten in einem ruderlosen Boote auf das offene Meer aus.

Das Glück ist den jungen Leuten günstig; nach einiger Zeit landen sie unversehrt in Westernesse (Bretagne). Unter Horns Führung machen sie sich auf den Weg zur Hauptstadt. Unterwegs treffen sie Ailmar (Hunlaf), den König des Landes, der sich teilnahmsvoll nach ihrer Herkunft erkundigt. Horn klagt ihm sein und seiner Gefährten Schicksal und bittet ihn um Hilfe. Der König fühlt Mitleid mit den jungen Helden und nimmt sie mit an seinen Hof; Horn wird von Ailmar zu eigenem

Dienst bestimmt; er soll ihn bei Tisch bedienen. Der Steward Ailbrus (Ritter Herlant) wird sein Erzieher; dieser soll ihn auch in allen höfischen Künsten unterweisen. Horn wächst auf bei Ailmar und ist der Liebling aller am Hofe. Ganz besonders aber liebt ihn Rimenhild (Rigmel), des Königs Tochter, und diese Liebe macht sie fast „wild".

Da sie sich ihm vor den Augen des Hofes nicht nähern kann, so beauftragt sie den Steward, Horn auf ihre Kemenate zu bringen. Ailbrus ist anfänglich verwundert über das Ansinnen der Königstochter, dann aber fürchtet er durch Ausführung ihres Befehles den Zorn des Königs zu erregen. Deshalb führt er nicht Horn, sondern dessen Freund Athulf (Hadero(l)f) zu Rimenhild auf die Kemenate. In dem Glauben, Horn vor sich zu haben, bietet Rimenhild diesem ihre Liebe an, indem sie ihn mit stürmischen Liebkosungen überschüttet. Athulf widerstrebt es, die Königstochter länger zu täuschen, er entdeckt ihr, daß er nicht Horn ist. Über die Täuschung gerät Rimenhild in heftigen Zorn; sie droht dem Steward die schwersten Strafen an, wenn er ihr nicht sogleich Horn bringe. Jetzt erst schickt sich Ailbrus an, dem Befehle nachzukommen. Auf der Kemenate führt Rimenhild vor Horn dieselbe Szene auf wie oben vor Athulf. Horn aber weist ihre Liebe zurück, indem er sie auf seine niedrige Herkunft hinweist. Er erklärt, nur ein Ritter dürfe ihre Liebe erwidern. Sie weist jetzt ihren Geliebten auf Ailbrus, dieser sei imstande, vom Könige seine Ritterschaft zu erbitten. Horn folgt diesem Winke und wird Ritter. Nach dem Ritterschlage glaubt Horn, erst dann Rimenhilds Liebe annehmen zu dürfen, wenn er seine Ritterlichkeit auch im Kampfe bewiesen habe. Bei seinem Abschied erhält er von der Geliebten einen Zauberring, der ihm in der Schlacht von Nutzen sein soll. Der junge Ritter hat bald Gelegenheit, seine Tapferkeit und Stärke bei einem Einfall der Sarazenen zu zeigen. Auf dieses Abenteuer folgt ein reger Liebesverkehr zwischen Horn und Rimenhild. Aber das Liebesglück der beiden findet ein jähes Ende. Horn wird von Fikenhild (Wikle), seinem treulosen Gefährten, beim Könige verleumdet. Die Liebenden müssen scheiden, geloben sich aber siebenjährige Treue.

Der vertriebene Horn findet Unterkunft in Irland (Westir) beim König Thurston (Gudereche), der ihn dem Gefolge seiner beiden Söhne Harild und Berild (Egfer und Guffer) zuteilt. Es folgt eine mit Kämpfen erfüllte Zeit; seine Tapferkeit bringt Horn zu Ansehen. Eines Tages sind Sarazenen — es sind dieselben, die einst König Murry getötet und Horn vertrieben haben — in Irland eingefallen. Der Anführer der Heiden begibt sich zum irischen Königshofe und schlägt einen Zweikampf vor, den er mit einem von Thurstons Rittern unternehmen will; dem Sieger soll die Herrschaft des Landes zufallen. Horn geht auf das Angebot des Heiden ein und ist siegreich. Der nun folgende Kampf mit dem Sarazenenheere wird auch durch Horns Tüchtigkeit zugunsten der Iren entschieden; aber der Tod der beiden Prinzen ist zu beklagen. Als Thurston seine Söhne bestattet hat, bietet er Horn die Hand seiner Tochter Reynhild (Lemburc) und seinen Thron an. Doch der Recke weist das Anerbieten zurück, er will erst sieben Jahre gedient haben.

Schon sind über sechs Jahre der irischen Verbannung verflossen, da kommt eines Tages ein Bote aus Westernesse nach Irland und meldet, daß Rimenhild mit Modi von Reynis (Modin von Fenice) vermählt werden solle. Horn erzählt Thurston sein Verhältnis zu Rimenhild und bittet um Urlaub und Hilfe, um die beabsichtigte Vermählung verhindern zu können.

Mit einer Schar irischer Truppen begibt sich Horn nach Westernesse und trifft hier gerade am Hochzeitstage seiner Geliebten ein. Seine Leute am Gestade zurücklassend, betritt er in Pilgerkleidung den Hochzeitssaal. Rimenhilds Aufmerksamkeit weiß er durch Anspielung auf die Vergangenheit, die nur ihr und ihm bekannt sein konnte, für sich zu gewinnen. Als sie ihm einen Trunk reicht, wirft er in den Becher den Ring, den sie ihm einst geschenkt hat. In der Kemenate erkennt Rimenhild den Ring und ladet sogleich den vermeintlichen Pilger zu sich, um von ihm Horns Schicksal zu erfahren. Dieser berichtet, von dem sterbenden Horn habe er den Ring erhalten. Als Rimenhild hört, daß ihr Geliebter tot ist, gerät sie in Verzweiflung und will sich das Leben nehmen. Dieses Gebaren überzeugt Horn von der Treue seiner Geliebten, und er gibt sich ihr zu erkennen.

Mit Hilfe der Truppen befreit er die Geliebte; Modi wird getötet, Fikenhild aber begnadigt.

Nachdem Horn mit Rimenhild Hochzeit gefeiert hat, macht er sich mit dem treuen Athulf und den irischen Truppen auf, um sein väterliches Reich zurückzuerobern. Mit Hilfe von Athulfs Vater, den sie gleich bei ihrer Landung schlafend auf der Grenzwacht antreffen, wird Suddenne bald unterworfen. Auch seine Mutter findet Horn wieder; sie hat in seiner Abwesenheit in der Wildnis unter einem Felsen gelebt und zu Gott für ihren Sohn gebetet.

Unterdessen wird Rimenhild von dem treulosen Fikenhild bedrängt. Dieser hat sie auf ein festes Schloß gebracht, wo er mit ihr Hochzeit feiern will. Durch einen bösen Traum erfährt Horn dies; sogleich bricht er auf, sie zu befreien. Als fahrender Sänger verkleidet erlangt er Einlaß in die Burg Fikenhilds. Als alle hingerissen sind von seinem Gesange, zieht Horn sein Schwert und erschlägt Fikenhild.

Jetzt ist das Glück der Liebenden gesichert. Athulf, Horns treuer Gefährte, erhält die Hand der Reynhild und wird König von Irland. Aber auch seinem Erzieher, dem Steward, fühlt sich Horn verpflichtet; er nimmt ihn mit sich und setzt ihn in Modis Reich als König ein. In Westernesse wird Arnoldin, ein hilfreicher Freund Horns, König.

Horn wird zweimal vertrieben; beide Male gewinnt er in der Verbannung die Königstochter. In dem Hornepos sind also zwei Varianten desselben Themas miteinander verbunden, die wir nach ihren Heldinnen benennen wollen (Rimenhild- und Reynhild-Variante).

Deutschbein[1]) scheidet zum ersten Male die beiden Varianten scharf voneinander und stellt die Frage: welche von ihnen hat die ursprüngliche Hornsage bewahrt? Die Antwort fällt zugunsten der Reynhild-Variante aus; sein Gedankengang ist folgender: Von den Eingangsversen des „King Horn“ (der Vertreibung

[1]) M. Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands, I. Teil: Die Wikingersagen, Cöthen 1906.

Horns aus seinem Erblande) spinnen sich die Fäden nicht so sehr nach Westernesse als nach Irland, daher ist die Irland-Variante die ältere. Durch die Schilderung der Kämpfe bekommt diese ein heroisches Kolorit im Gegensatz zu den friedlicher verlaufenden Ereignissen in Westernesse. Da die Hornsage nun aber jedenfalls einen historischen Kern hat, so wird dieser auch in der kriegerisch gefärbten Variante zu suchen sein. Ihre Entstehung verdankt die historische Hornsage, welche die Schicksale eines Wikingers verherrlicht, den Nordleuten Englands bezw. Irlands. Die Rimenhild-Variante beruht auf dem Liebesidyll Horn-Rimenhild; sie ist novellistischen Charakters. Ihre Ausbildung verdankt sie den Anglonormannen, denen auch die Verschmelzung der beiden Varianten zuzuschreiben ist.

Deutschbeins Verdienst besteht in dem Nachweis, daß „King Horn" dem Ur-Horn im allgemeinen näher steht als der Lais. Darüber hinaus glaube ich ihm jedoch nicht folgen zu dürfen.

Die Priorität der Reynhild-Variante bleibt zweifelhaft. Von den drei Sarazeneneinfällen sollen der erste und dritte (in Suddenne und Irland) in Beziehung zueinander stehen, da es dieselben Feinde sind, während der Einfall in Westernesse für sich dastehen soll, denn von den Sarazenen wird nicht gesagt, daß sie Horn heimatlos gemacht haben. Nun sind aber nach der Erzählung in dem Lais Horns Gegner im Lande der Verbannung dort wie hier die Mörder seines Vaters. Auch soll nur der erste und dritte Sarazeneneinfall für die Handlung von Bedeutung sein, während der Einfall in Westernesse eine belanglose Episode sei. — Daß aber Horns Waffentat im Lande Ailmars nicht zwecklos ist, beweist doch der Umstand, daß der Held erst nach seinem Abenteuer das Liebesverhältnis mit der Jungfrau eingeht. Deutschbein weist darauf hin, daß an der Heerfahrt zur Rückeroberung Suddennes nur Athulf und die irischen Truppen teilnehmen, sonst unterbleibe von Westernesse aus jede Unterstützung. — Aber worin soll die Unterstützung Horns von Irland aus bestanden haben? Nur mit einem Schiffe kommt Horn in Suddenne an. Damit verrät sich doch, daß der Held ursprünglich von Irland aus ebensowenig unterstützt worden ist wie von Westernesse. Der Zusammenhang, den Deutschbein

zwischen den Ereignissen in Irland und Suddenne entdeckt, ist nur äußerlich, auf eine primäre Variante in dem Hornepos, die die ursprüngliche Hornsage bietet, läßt er nicht schließen.

Daß die Reynhild-Variante wegen ihres heroischen Kolorits die Erinnerung historischer Begebenheiten sein soll, muß bewiesen werden. Ist dieser Beweis nicht geführt und läßt sich sogar zeigen, daß das, was man als historisch anspricht, sich auch anderswo findet und zum Kern einer von bestimmten historischen Persönlichkeiten ganz unabhängigen Sage gehört, dann ist die Einigkeit der Gelehrten darin, „daß zweifellos die Hornsage eine geschichtliche Grundlage hat“ (Deutschbein a. a. O. S. 6), von gar keinem Belang. Wenn das französische Gedicht weniger von den Kämpfen des Helden meldet, so läßt sich das ungezwungen daraus erklären, daß sie den unter dem Einflusse höfischer Epik stehenden Dichter weniger interessiert haben als die Liebe zwischen Horn und Lemburc, die er in den Mittelpunkt rückt, während sie in „King Horn“ im Hintergrunde steht. Die Kämpfe und die Gewinnung der Jungfrau gehören vom Ursprung der Sage ab stets zusammen. Daß bald das eine, bald das andere mehr ausgeführt erscheint, kann dabei bestehen.

Daß die Reynhild-Variante nordischen Ursprungs sein soll, folgert Deutschbein aus den Eigennamen, bei deren Beurteilung er sich den Ergebnissen der Untersuchung Morsbachs anschließt, derzufolge die Namen durchweg nordischen Charakter tragen.[1])

Zunächst seien hier die Namen der Reynhild- (und Lemburc-) Variante gegenübergestellt:

King Horn:	Lais:
Murry (Hs. C. Alof)	Aaluf
Godhild	Samburc
Thurston	Gudereche
Reynhild	Lemburc
Cutbert	Gudmod
Harild, Aryld	Egfer
Berild	Guffer.

[1]) L. Morsbach, Die angebliche Originalität des frühmittelenglischen King Horn, in der Festschrift für W. Förster, Halle 1902.

Murry soll nach Morsbach dänischen Ursprungs sein; doch ist der Name auch mit dem kelt. Mawr, Mor, d. h. Magnus, zusammenzubringen[1]) (er wäre dann neben Meinet zu stellen), das auch in Morunc und Möringer zugrunde liegen könnte.

Godhild ist im Angelsächsischen nicht nachzuweisen; aber im Nordischen soll der Name möglich sein. Diesen Hinweis kann man sich indes sparen, denn der Name ist deutsch (= Godahildis, Godehildis, Godehilt).[2])

Thurston, das dem ags. Thurstān entsprechen würde, soll das altwestnordische Thorsteinn oder ostnordische Thorstēn, -stān sein. Nun sind aber Bildungen mit -stān dem Angelsächsischen sehr geläufig (z. B. Beanstān, Weohstān, Aethelstān, Wulfstān usw.), weshalb soll denn nicht auch Thurston ein gut englischer Name sein?

Auffälligerweise wird sogar für Reynhild nordischer Ursprung beansprucht, aber ein Blick in Förstemanns Namenbuch lehrt, daß der Name so gut festländisch-deutsch ist wie nur einer.[3])

Harild, Aryld kann in dem zweiten Kompositionsglied ein ursprüngliches -hild nicht enthalten, da mit diesem nur weibliche Eigennamen gebildet wurden; in Mannesnamen muß deshalb -ild auf altes -ald, -old, -wald zurückgehen, das in nebentonigen Silben zu e, i, d. h. zu einem indifferenten Vokale geschwächt wurde. Da nun auch -hilde in den weiblichen Namen im Niederdeutschen als -helde, -elde, -olde erscheint (vgl. z. B. Vereld, Verelt-Pharahild[4])), so fielen beide Stämme in der Aussprache zusammen, was Verwirrung hervorrufen mußte. Auf diese Weise konnte beim schriftlichen Gebrauche, wenn man dem Volksmunde folgte, auch ein weiblich scheinender Name einem Manne zugelegt werden, sei es, daß man sich der gesprochenen Form anschloß, sei es, daß man das zweite Kompositionsglied falsch auffaßte. Den

[1]) vgl. hierzu auch Fr. W. Schoffield, Publications Of The Modern Language Association Of America 18. p. 30—32 ff.

[2]) Fōrstemann, Altdeutsches Namenbuch, Nordhausen 1856, Bd. 1: Personennamen S. 536.

[3]) Fōrstemann a. a. O. S. 1021/22.

[4]) vgl. Otto de Reinsberg-Duringsfeld, Calendrier Belge, Bruxelles 1861, Bd. 1 4. Jan.: Pharahild.

nordischen Namen Harald herbeizuziehen ist also überflüssig: Arild, Harild kann mindestens ebensogut auf Arnold, Arneld, Arnild zurückgehen, da „n“ in der Aussprache stumm wurde. Und diese Auffassung empfiehlt sich aus einem sachlichen Grunde um so mehr, als es sich um einen Freund des Helden handelt, den wir als Arnoldin in der Rimenhild-Variante, als Arnold in „König Rother“ wiederfinden.

Cu(t)bert ist unbestritten englischen Ursprungs.

Deutsche Namen in der französischen Version sind auch nach Deutschbein Samburc (= Swanburc) und Lemburc (= Limburch, Linburga).

Gudereche ist nicht altnordisch Gud(f)rodr, wie Deutschbein meint, sondern ein entstellter, wohl romanisierter, deutscher Name (Gunderich). Aaluf könnte nach Deutschbein = ahd. Adalulf sein. Aber Aaluf (ebenso wie Alof in King Horn Hs. C) setzt doch wahrscheinlicher „Alf“ voraus, das niederdeutsch ist.

Gudmod wird wohl englisch sein. Personennamen, deren nordischer Charakter wirklich gesichert wäre, finden sich demnach in keiner Version. Damit ist diese Stütze der Behauptung des nordischen Charakters der Reynhild-Variante gefallen.

Die Rimenhild-Variante soll eine Variante der historischen Hornsage sein, die aber ihrer historischen Färbung entkleidet, durch Aufnahme anderer Motive ein novellistisches Gepräge angenommen habe.[1]) Ihre Ausbildung sei das Verdienst der Anglonormannen; im allgemeinen sei es völlig undenkbar und ausgeschlossen, daß die Angelsachsen im 11. oder in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts imstande gewesen wären, eine so feine und geschickte Novelle aus eigener Kraft hervorzubringen.[2]) Die sogen. Horn-Novelle zu erklären, zieht Deutschbein eine Reihe literarischer Versionen heran, „ohne auf ihre Ableitung aus einer Quelle Wert zu legen“ (S. 33). Hier ist er zu wichtigen Ergebnissen gelangt, vor allem klärt er die Beziehung des King Horn zur kontinentalen Epik auf. Bezüglich der Entstehung der Rimenhild-Variante kann ich indes seine Ansicht nicht

---

1) Deutschbein a. a. O. S. 9.

2) Deutschbein S. 10.

teilen. Ist die Variante geschichtlichen Begebenheiten durchaus fremd und weisen ihre einzelnen Züge ein sehr hohes Alter auf, so ist das fehlende novellistische Geschick der Angelsachsen des 11. und 12. Jahrhunderts gar kein Bedenken dagegen, daß auch die Fabel noch über die Wikingerzeit hinaus zurückreicht.

Mit wenig Erfolg hat sich Deutschbein auf das Namenmaterial der Variante berufen, um darzutun, daß die ursprünglich nordischen Namen durch englisch-französische ersetzt seien. Es kommen hier folgende Namen in Betracht:

King Horn:	Lais.
Ailmar	Hunlaf
Ailbrus	Herlant
Rimenhild	Rigmel, Rimel
Fikenhild	Wikle
Athulf	Hadero(l)f
Modi	Modin
Arnoldin	Wothere.

Bei der Deutung der Namen des mittelenglischen Gedichtes ist Deutschbein zum guten Teil einverstanden mit Morsbachs Ausführungen.

In Ailmar soll ags. Aethelmaer zugrunde liegen; die Zwischenstufe würde sich dadurch erklären, daß „th“ im Munde der Anglonormannen zu „g“ geworden wäre. Dagegen ist einzuwenden, daß Ailmar zunächst eine Vorstufe Agilmar voraussetzt; dieser Name aber mit einer Nebenform Ailemar ist deutsch.[1])

Für Ailbrus nimmt Morsbach eine ähnliche Vorstufe an wie für Ailmar, doch Aethelbrus ist ags. nicht zu belegen. Nun könnte ja das zweite Glied des Namens mit dem altnordischen Brusi zusammenhängen, aber zu einer solchen Mischung eines ags. und nordischen Elementes müßten doch schon Analoga beigebracht werden, wenn sie als annehmbar erscheinen sollte. Bis das geschieht, wird es viel wahrscheinlicher bleiben, daß wir in Ailbrus eine der vielen Entstellungen zu sehen haben, die sich der Name Alberich hat gefallen lassen müssen; laufen doch allein im Französischen vier verschiedene Formen: Alberi, Auberi,

[1]) vgl. Förstemann S. 28.

Auberon (Oberon), Aubriot[1]) nebeneinander. Diese Auffassung dürfte um so mehr berechtigt erscheinen, als Ailbrus tatsächlich die Rolle des niederdeutschen Alberich (Hialprek in der nordischen Überlieferung), nämlich die des Gönners und Erziehers des Helden in unserem Gedichte spielt.

Rimenhild ist ein gut deutscher Name (Rimihild[2])), der Chrimhild entspricht.

In Fikenhild liegt nach Morsbach eine Mißbildung vor, die von Romanen vollzogen ist, da im Germanischen nur weibliche Namen mit hild gebildet werden. Aber könnte Fikenhild nicht wahrscheinlicher eine ähnliche Entwicklung hinter sich haben wie Aryld, Harild (s. oben), daß für das zweite Kompositionsglied der Weg über -old, -eld gegangen wäre? Das erste Kompositionsglied des Namens stellt Morsbach zu dem ags. Sbst. fikenung = Betrug. Ist dies richtig, was kaum zu bezweifeln ist, dann würden wir in diesem Namen ein ursprüngliches Beiwort seines Trägers zu sehen haben, das seinen Charakter als Betrüger zum Ausdruck bringen sollte.

Athulf ist, wie Deutschbein zugibt, gut englisch; auf die Brücke hinzuweisen, die zwischen Athulf und dem altschwedischen Aulfr bestehen könnte, ist überflüssig.

Modi ist kein nordischer, aber auch kein deutscher Name, es ist überhaupt kein Eigenname, sondern ein aus dem Romanischen stammendes Epitethon des Trägers, das später nicht mehr verstanden sein mag: maledictus.

Arnoldin ist, wie Deutschbein richtig erkennt: Arnold + franz. īn.

In der Namendeutung des Lais kann man Deutschbein im allgemeinen zustimmen.

Hunlaf ist schon ags belegt. Herlant ist gut deutsch. Rigmel, Rimel ist das romanisierte Rimenhild, Wikle die romanisierte Kurzform von Fikenhild. Hadero(l)f ist höchstwahrscheinlich deutsch.

---

[1]) vgl. E. Langlois, Table Des Noms Propres De Toute Nature compris Dans Les Chansons De Geste imprimeés, Paris 1904, p. 52 ff.

[2]) vgl. Förstemann S. 1055.

Daß Modi in „King Horn" einem Modin in dem frz. Gedicht entspricht, erklärt sich wohl dadurch, daß die ursprüngliche Bedeutung des Namens nicht mehr verstanden wurde; daher die Angleichung an Namen auf -in, -un, die im Deutschen wie im Französischen nicht selten sind (vgl. oben Arnold + in).

Wo wir Horns Heimat Suddenne auf der Landkarte zu suchen haben, kann dahingestellt bleiben; selbst wenn es mit Süddänemark zu identifizieren wäre, würde damit der nordische Ursprung der Sage noch nicht erwiesen sein.

Das Land der Verbannung ist nach „King Horn" Westernesse und Irland, nach dem Lais Bretagne und Westir. Irland in dem mittelenglischen Gedicht entspricht Westir in dem Lais. Westir soll nach Deutschbein eine Bezeichnung sein, die nur bei den Skandinaviern verständlich ist (S. 6). Nun bedeutet Westir (und das damit identische Westernesse) das Westland. Die Gegenüberstellung von Westen und Osten aber ist so alt wie die Sage selbst. — Hadubrand erzählt, daß sein Vater Hildebrand daheim seine Gattin zurückließ, als er nach dem Osten zog:

her furlaet in lande   luttila sitten
prût in bûre   barn unwahsan,
arbeo laosa: her raet ôstar hina (Hildebrandslied V. 20 ff.).

Von Westernesse wendet sich Horn nach dem Osten; bei seiner Rückkehr gibt er sich mit den Worten zu erkennen:

Ich am Horn of estnesse (O. V. 1250)

König Rother herrscht im Westen:

Bî deme westeren mere
saz ein kuninc, der heiz Rother (V. 1 ff.).

So ist der Name Westir keinesfalls brauchbar, um einen ursprünglich nordischen Schauplatz der Handlung zu erschließen. Irland in „King Horn" erklärt sich wohl dadurch, daß der mittelenglische Dichter das unbestimmte Westir durch einen bestimmten geographischen Begriff ersetzen wollte, wobei er zunächst auf Irland kommen mußte. In der bretonischen und englischen Sage

---

[1]) Zit. wird nach der Ausgabe von J. Hall, King Horn, A Romance Of The Thirteenth Century, Oxford 1901.

(übrigens auch sonst, vgl. „Kudrun“) steht Irland an Stelle des Hunnenlandes der deutschen Sage.

Nordischen Ursprungs ist demnach in der Hornsage nichts. Die Namen aller Versionen weisen im Gegenteil in ihrer Gesamtheit auf deutsche, wahrscheinlich niederdeutsche (vlämische?) Herkunft; einiges wenige spricht für romanische Beeinflussung.

II.

A. Die Rimenhild-Variante.

I. Die Ereignisse in Westernesse bis zur Vertreibung Horns.

Die Hauptmomente dieses Teiles sind:

1. Horns Landung und Aufnahme am Hofe;
2. die Erziehung des jungen Helden;
3. die Liebe der Königstochter;
4. der Held will nicht heiraten;
5. das Abenteuer des Helden;
6. die Verleumdung und Belauschung der Liebenden.

1. Die Ankunft des jungen Helden in Westernesse klingt an ein bekanntes Motiv an. In der germanischen Heldensage finden wir den vom Wasser angetragenen Helden, der die neue Zeit bringt, zum ersten Male im Beowulf. Scyld Sceaf, der Ahnherr der Dänenherrscher, wird als hilfloses Kind in einem Nachen — ursprünglich auf einer Garbe — vom Meere angetrieben.[1]) In der Wiltina Saga legt Sisibe, König Sigmunds Gemahlin, ihren Sohn Sigfrid gleich nach seiner Geburt in ein Metglas. Das Gefäß mit dem Kinde fällt in den Strom und wird gegen eine Felsbank getrieben, wo es zerschellt. Eine Hinde eilt herbei, trägt das wimmernde Kind in ihr Lager und säugt es, bis Mime es findet und aufzieht.[2]) — Lohengrin, der Begründer der Dynastie von Brabant, kommt in einem Boote an, das von einem Schwane gezogen wird. — In der Legende wird Gregorius, der als Frucht

---

[1]) Beowulf, hrsg. von Heyne, 9. Aufl., von L. Schücking, Paderborn 1910, V. 7ff.

[2]) Wilkina und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und die Nibelungen, übersetzt von Fr. H. von der Hagen, 2. Aufl., Breslau 1855, c. 140ff.

einer Geschwisterehe in einem Boote ausgesetzt worden ist, von einem Fischer aufgefunden.

Deutschbein verwirft mit Recht die Annahme, daß die Hornsage auf Grund dieses Motivs als angelsächsisch anzusprechen sei. Da er aber an den nordisch-irischen Ursprung der Hornsage glaubt, so möchte er hier Einfluß der irischen Literatur annehmen, die die Aussetzung in einem ruderlosen Boote so häufig verwendet.[1]) Das Motiv ist jedoch zu allgemein verbreitet, als daß man eine Entlehnung aus der Literatur eines bestimmten Landes unbedenklich behaupten dürfte. Es läßt sich bis tief in den alten Orient verfolgen. Sargon I., der Gründer von Babylon, ist der erste, in dessen Jugendgeschichte dieser Mythus erscheint.[2]) Nach einer Keilinschrift ist sein Vater unbekannt, seine Mutter eine Vestalin. Diese legt ihn in einen Kasten und setzt ihn auf den Fluß aus. Die Strömung trägt ihn zu Akki, dem Wasserträger, der ihn in Herzensgüte aufzieht.

Die Abkunft des jungen Helden bleibt in der Hornsage wie in anderen Sagen ein Geheimnis. Zwar bekennt Horn dem Könige gleich bei seiner Ankunft, er sei königlichen Blutes (King Horn C V. 175 ff.), aber diese Erklärung erweist sich deutlich als jüngere Zutat. Der König wird gar nicht neugierig, sich über das Geschlecht des Findlings näher zu erkundigen; daher erfährt er auch nicht einmal den Namen von Horns Vater. In dem Lais plaudert der Held gleich den Namen seines königlichen Vaters aus. Aber obwohl der König den jungen Horn liebt wie seinen Sohn, behandelt er ihn doch nicht als Prinzen.

In der mittelenglischen Romanze erklärt der Held später vor der Königstochter:

ic am icome of thralle
and fundling bifalle (C V. 419 ff.).

Diese Worte charakterisieren die Stellung des jungen Horn; denn er nennt sich nicht nur „unfrei“, sondern er wird auch als

---

[1]) Deutschbein a. a. O. S. 69 ff.

[2]) A. Jeremias, Das alte Testament im Lichte des alten Orients, Leipzig 1903, S. 254 (dort auch noch andere zwischen Orient und Okzident vermittelnde Versionen).

solcher behandelt. Zu eigenem Dienste wird er vom Könige bestimmt: er soll lernen, das Schenk- und Vorschneideamt zu versehen.

Der Dienst des Helden bei Tisch ist ein weitverbreiteter, ebenfalls bereits im Orient auftretender Sagenzug. Nach dem sagenhaften Bericht Herodots trägt Kyros den Persern bei einem Schmause Speisen und Wein auf (I, 126).[1] — Auch die Epen über die Jugendabenteuer Karls kennen dieses Motiv.[2] — Ritter Samson, der die Jarls-Tochter Hildeswid entführt, dient zuvor ihrem Vater Rüdeger bei Tisch (Th. S. c. 2ff.). — Herbart, der Neffe Dietrichs von Bern, der die Königstochter Hilda gewinnen will, bleibt lange Zeit an König Artus' Hof. Der König findet so sehr Gefallen an ihm, daß er ihn zu seinem Mundschenk macht (Th. S. c. 235ff.). — Wieland, der sich in einem hohlen Baumstamm in die Weser ausgesetzt hat, wird von König Nidung aufgenommen. Diesem dient er in der Weise, daß er die drei Messer verwahrt, welche auf des Königs Tisch vor diesem liegen mußten, wenn er aß (Th. S. c. 63ff.). — Amlethus wird nach Britannien geschickt, dessen König ihn umbringen soll. Der Held weiß dies zu vereiteln. Als er ein Jahr später heimkehrt, ist man gerade dabei, die Leichenfeier für ihn zu begehen. Amlethus mischt sich unter die Schenken und gießt den Gästen fleißig ein.[3]

Die zwölf Gefährten Horns sind als eine überflüssige Zutat der späteren Zeit anzusehen, wenigstens haben sie in der Hornsage ursprünglich keinen Platz. Wenn wir von Athulf und Fikenhild absehen, begnügen sich alle übrigen mit der Rolle von Statisten. Wir hören nur von ihnen, daß Horn sie bei dem allgemeinen Gemetzel schont. Sonst begleiten sie weder ihren Helden, was man erwarten sollte, noch nehmen sie hervorragenden Anteil an seinen Kämpfen. In dem Lais werden schon bei der

---

[1] G. Hüsing, Beiträge zur Kyrossage, Berlin 1906, und Leßmann, Die Kyrossage in Europa, Programm der städtischen Realschule Charlottenburg (1906).

[2] Darüber nachzulesen bei Bartsch, Über Karl Meinet, ein Beitrag zur Karlssage, Nürnberg 1861, S. 9ff. und bei G. Paris, Histoire Poétique De Charlemagne, Paris 1865, Chapitre III: La Jeunesse de Charlemagne p. 227ff.

[3] Saxo Grammaticus, Dänische Geschichte, übersetzt von H. Jantzen, Berlin 1900, S. 149—153.

Erziehung die Gefährten von dem Helden getrennt, nur Horn und Haderof werden zusammen der Obhut des Seneschalls Herlant unterstellt.

Die Zwölfzahl der Helden ist in der Epik nicht ungewöhnlich; man denke nur an die zwölf Pairs Karls des Großen, an die zwölf Gefährten Wolfdietrichs, an die zwölf Helden, die Riwalen, Tristans Vater, begleiten, an die zwölf Mannen Wates, an die zwölf Gesellen Dietrichs von Bern. Mit zwölf Männern fängt Sigfrid den Hengst Grani, der Brunhilde gehört (Th. S. c. 148), usw.

2. Dem unmündigen Helden wird gleich bei seiner Aufnahme am Hofe ein Erzieher zur Seite gestellt. Nicht umsonst wird dieser besonders hervorgehoben; seine Rolle ist nicht unbedeutend. In der mittelenglischen Romanze wird im Verlauf der Handlung ein inniges Verhältnis zwischen dem Helden und seinem Erzieher zum Ausdruck gebracht. Verdankt es doch Horn seinen Bemühungen, daß er Ritter wird. Auch in dem Lais muß eine Version zugrunde liegen, nach welcher Herlant seinen Zögling für den Kampf ausrüstet. Wie aus dem Streit Horns und Wikles hervorgeht, hat Horn von seinem Erzieher ein Roß bekommen.

Bis hier berührt sich die Hornsage mit der Geschichte Jung-Sigfrids in der Thidreks-Saga: Der ans Ufer getriebene Findling Sigfrid wird so lange von einer Hinde genährt, bis Mime ihn findet und mit sich nimmt. Bei Mime und dessen zwölf Schmiedegesellen wächst der Held heran. Als aber die Stärke Sigfrids Unheil über Mimes Haus zu bringen droht, rüstet ihn sein Pflegevater für den Kampf mit dem Lindwurm Regin aus (Th. S. c. 142—146).

Zwei Personen steht der junge Horn nun gleich nahe: Ailmar und Ailbrus.

Ailmar findet den jungen hilflosen Helden und nimmt ihn zu sich.[1]) Der kunstfertige Ailbrus übernimmt die Erziehung

---

[1]) Ailmars Rolle spielt Agelmund in einer Erzählung des Paulus Diaconus (I c. 15): „Zu den Zeiten Agelmunds, des longobardischen Königs, trug es sich zu, daß ein Weib dieses Volkes sieben Knäblein auf einmal gebar, und um der Schande zu entgehen, grausamer als wilde Tiere, sie sämtlich in einen Fischteich warf. Bei diesem Teich ritt der König gerade vorüber, sah die elenden Kinder liegen, hielt sein Pferd an und wandte sie mit dem Spieß

des Helden, ohne daß jedoch das Verhältnis Horns zu Ailmar gestört wird. Von beiden hängt denn auch die Ritterschaft des jungen Horn ab. Nach Rimenhilds Worten ist es Ailbrus, der ihrem Geliebten die Ritterwürde verschaffen kann. Ailbrus allein aber ist dazu nicht imstande, den Ritterschlag erhält Horn von Ailmar.

Die bei der Ausrüstung des Helden notwendige Übereinstimmung zwischen Ailmar und Ailbrus wird verständlich, wenn wir hier die Kombination zweier Versionen annehmen. Nach der einen Version wird Horn von Ailbrus ausgerüstet. Dies kehrt im Ortnit wieder. Alberich, der Elfenkönig, der mit Ortnits Mutter „âne iren danc" den Helden gezeugt hat, stattet den jungen Ortnit mit Schwert und Rüstung aus. In der Wölsungensage erhält Sigurd Fafnisbanni von Hialprek ein Roß [2]) (das Pferdegeschenk des Erziehers hat auch der Dichter des Lais gekannt). Nach der andern Version wird Horn von Ailmar ausgestattet. Diese Version verwendet der Orendel. Öugel stattet seinen Sohn Orendel aus. Demnach ist auch die Liebe des Königs zu dem jungen Helden in der Hornsage verständlich.

Wie in der Hornsage erklärt sich auch in der Wölsungensage das Verhältnis Sigurd Fafnisbannis zu Hialprek und Regin. Als Hiördis, Sigmunds Witwe und Alfs spätere Gemahlin, einen Knaben geboren hat, wird dieser zu König Hialprek gebracht. Der König freut sich über die scharfen Augen des Knaben und zieht ihn mit großer Liebe auf. Als aber der vielgewandte Regin, Hreidmars Sohn, zu Hialprek kommt, übernimmt dieser

---

den er in der Hand trug, von einer auf die andere Seite um. Da griff eins der Kindlein mit seinen Händchen den königlichen Spieß fest. Der König sah darin ein Zeichen, daß aus diesem Kind ein besonderer Mann werden würde, befahl, es aus dem Fischbehälter zu ziehen, und übergab es einer Amme zum Säugen. Und weil er es aus dem Fischteich, der in ihrer Sprache Lama heißt, gezogen hatte, legte er dem Kinde den Namen Lamissio bei. Es erwuchs, wurde ein streitbarer Held und nach Agelmunds Tode König der Langobarden". Vgl. Deutsche Sagen, hrsg. von den Brüdern Grimm, 4. Aufl., bes. von Reynhold Steig, Berlin 1905, Nr. 392: Der Knabe im Fischteich.

[2]) Die Saga von den Volsungen und Nibelungen aus der altnordischen Volsunga-Saga frei übertragen von A. Edzardi, Stuttgart 1881, c. 13.

Sigurds Erziehung. Bei der Ausrüstung des Helden wird beiden Versionen Rechnung getragen: Hialprek gibt Sigurd den Hengst Grane, Regine schmiedet seinem Pflegebefohlenen das Schwert Gram.[1])

3. Zu dem jungen Helden entbrennt die Königstochter in heißer Liebe. Wie Bride dem Orendel, wie die Königstochter dem Rother, wie Sidrat (Liebgart) dem Wolfdietrich, wie Galienne dem Karl Meinet, wie Josiane dem Boeve, so kommt auch Rimenhild dem jungen Horn in der Liebe entgegen. Es ist ein alter Sagenzug, daß die Frau als der werbende Teil auftritt.[2]) Schon Gregor von Tours erzählt (II, 12), daß Basina, die Gemahlin des thüringischen Königs Bissinus, dem aus Thüringen nach Franken zurückgekehrten Childerich folgt und sich ihm als Gattin anbietet.[3])

Da eine Annäherung vor dem Hofe nicht möglich ist, entbietet Rimenhild ihren Geliebten zu sich in ihr Gemach. Das Verhältnis der Kemenatenszene in den beiden Fassungen der Hornsage zu den gleichen Szenen in „König Rother“ und in der „Kudrun“ hat Deutschbein klargestellt.[4]) In dem Lais wie im König Rother vermittelt eine weibliche Person zwischen den Liebenden. Diese Mittelsperson kennen auch andere Sagen; so begünstigt Brangäne das Liebespaar Tristan und Isolde.

Das mittelenglische Gedicht mit der Mittelsperson des Steward stellt sich zur „Kudrun“, wo „ein gefüeger kamerære“ die Zusammenkunft der jungen Hilde mit dem Sänger Horand herbeiführt. Worin aber hat dieser auffallende Parallelismus seinen Grund?

Den Namen Ailbrus hatten wir mit Alberich identifiziert; auch ihre Rolle ist die gleiche. Als Ortnit sich aufmacht, Sidrat ihrem Vater, dem grimmen Heidenkönig Machorel, zu entführen,

---

[1]) Edzardi, Volsungasaga c. 13—15.

[2]) Die sogen. „Initiative der Frau“ s. Panzer, Hilde-Gudrun, Halle 1901, S. 339 Anm.

[3]) vgl. Deutsche Sagen, hrsg. von den Brüdern Grimm, 4. Aufl., bes. von Reynhold Steig, Berlin 1905, Nr. 420: Childerich und Basina (Quelle: Gregor von Tours II, 12).

[4]) Deutschbein a. a. O. S. 36.

unterstützt ihn Alberich. Dieser ist Führer auf dem Wege zum Schlosse Machorels. Er bringt die Liebenden zusammen, und den Bemühungen seines überirdischen Helfers hat Ortnit es schließlich zu danken, daß die Heimführung der Geliebten gelingt. — In der Rolle Alberichs kennt das französische Epos den Elfenkönig Oberon. Im „Hüon von Bordeaux“ entführt der Held mit Oberons Hilfe Esclarmonde ihrem Vater, dem Sultan. —

Die große Kunstfertigkeit des Ailbrus erinnert an Alberichs überirdisches Wesen. Als Kobold und Spaßmacher zeigt sich Ailbrus, indem er der liebeverlangenden Rimenhild statt des gewünschten Horn dessen Gefährten Athulf zuführt. Wenn er schließlich gegen den Willen des Königs auf das Zustandekommen des Liebesverhältnisses Horn-Rimenhild hinwirkt, so handelt er in der Rolle Alberichs bei der Brautwerbung Ortnits.

Der listige Kämmerer, der es versteht, gegen den Willen Hagens den Sänger Horand zu der streng bewachten jungen Hilde zu führen, kann nur eine Erinnerung an Alberichs vermittelnde Tätigkeit sein.

In „King Horn“ bietet Rimenhild dem jungen Helden auf der Kemenate Wein zu trinken an und erklärt ihm unter vielen Küssen ihre Liebe. Wir werden hier an die gleiche Szene im Wolfdietrich (D. VIII, 292 ff.) erinnert.[1]) Die Kaiserin stellt sich zum Wächter und wartet auf Wolfdietrich. Als dieser vorbeikommt, ladet sie ihn zu sich auf die Kemenate und bietet ihm dort ihre Liebe an. Die Aufnahme des Helden in der Kemenate gleicht der in „King Horn“ (Str. 273):

Si fuort in gedrâte den helden unverzeit,
in eine kemenâte ezzen was da bereit.
si bôt im dicke den becher, dar inn den clâren wîn,
nach ieglichem trunke kust in diu kaiserîn.

Ähnlich verläuft die Kemenatenszene in der Boeve-Sage[2])
Der aus dem Kriege gegen den König von Damaskus siegreich

---

[1]) Deutsches Heldenbuch Bd. 3: Ortnit und die Wolfdietriche.

[2]) The Romance of Sir Beves of Hamtoun ed. by Eugen Kölbing in Early English Text Series Extra Series XLVI, London 1885, Part I, V. 1086 ff.

heimkehrende Boeve wird von Josiane in ihrem Gemach aufgenommen. Sie bewirtet ihn und erklärt ihm dabei ihre Liebe.

Die Liebe der Königstochter zu dem in Niedrigkeit dahinlebenden Helden ist nach Panzer ein dem Goldenermärchen entnommenes Motiv; daher soll die Hornsage ein Sprößling dieses Märchens sein.[1]) Einer solchen Ansicht stehen schwere chronologische Bedenken gegenüber. Ein Märchen, das uns erst aus dem 17. Jahrhundert in der Maingegend literarisch bezeugt ist,[2]) kann nicht als Quelle für Sagen des 12. Jahrhunderts in Betracht kommen. Zudem vermissen wir auch das Märchenhafte an der Hornsage. Daß Rimenhild in dem Findling an ihres Vaters Hof den seines väterlichen Erbes beraubten königlichen Prinzen erkennt, ist in der mittelenglischen Romanze nicht zu entdecken; erst recht fehlt jener Märchenzug, daß die Königstochter ihren Geliebten über seine königliche Abkunft belehrt. Rimenhild bebegehrt den Helden ohne weiteres zum Gemahl (C V. 407/08). Als Horn sie auf die Kluft zwischen ihnen beiden aufmerksam macht, daß er als „thrall" und „fundling" nicht an eine Verbindung mit der Königstocher denken darf (C V. 419/20, 423/24), bricht sie ohnmächtig zusammen. Schließlich pflichtet sie seinen Worten bei, daß nur der Ritterschlag für ihn die Erlösung aus der Knechtschaft herbeiführen kann (C V. 439/40).

Mit einer solchen Szene war für Panzer das mittelengliche Gedicht wenig märchenhaft; willkommener war der Lais, denn hier erinnert die Königstochter den sich weigernden Horn an seine edle Herkunft. Daß aber Rimel die königliche Abstammung Horns kennt, ist nichts Auffallendes oder Märchenhaftes, der Held hat ja gleich bei seiner Ankunft ihrem Vater vor aller Welt den Namen seines königlichen Vaters mitgeteilt. Diese Erklärung Horns über seine Herkunft ist freilich erst eine spätere Zutat eines Dichters (s. oben). Das, was die Hornsage der Goldenererzählung ähnlich macht, ist also erst die Folge einer Verwitterung der alten Sage.

---

[1]) Panzer, Hilde-Gudrun, Halle 1901, S. 266.

[2]) vgl. Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm, Nr. 136: Der Eisenhans, dazu die Literatur in Bd. 3 Nr. 136.

4. Auffallend ist die beharrliche Weigerung Horns, auf das Liebesangebot der Königstochter einzugehen. Ob auch Rimenhild darüber in Ohnmacht fällt, er bleibt bei seiner ablehnenden Haltung. Wie Boeve[1]) erinnert Horn die Königstochter an seine Niedrigkeit. Man vergleiche mit dem Verhalten Horns auch die Weigerung Orendels, die Liebe der Frau Bride anzunehmen[2]):

„Nein ich frouwe, das weis got,
ich bin ein ellender man,
und bin durch got zuo dem heiligen grabe gegân“.

Auch als Horn mit Hilfe seines Erziehers Ritter geworden ist, will er immer noch nicht die Liebe Rimenhilds erwidern. Schon Wißmann[3]) ist das steife Benehmen des jungen Helden nicht entgangen: Mit einer Belehrung über die Pflichten seines Standes (C V. 547 ff.: „We beth kniȝtes ȝonge etc.“) sucht er das ungestüme Liebeswerben Rimenhilds zu beschwichtigen. Zweifellos liegt in diesen Versen ein feiner Spott, der den Helden als Dümmling zeichnet.

5. Mit dem Zauberring der Rimenhild zieht Horn auf Abenteuer aus. Bei einem Einfall der Sarazenen zeigt er seine Tüchtigkeit. Er schlägt dem Anführer das Haupt ab und steckt es auf seine Schwertspitze. In dem Lais zerfällt Horns Waffentat in zwei Teile: Zuerst ficht er in einem Zweikampfe mit dem heidnischen Gesandten, darauf folgt ein allgemeiner Kampf unter seiner Führung. In dem Zweikampfe schlägt Horn dem Heiden durch Helm und Haupt bis auf die Schulter, darauf schlägt er ihm den Kopf ab, spießt ihn auf und bringt ihn dem Könige, der darüber hocherfreut ist.

Was hat nun Horn mit seiner ersten Waffentat erreicht? Darauf läßt sich keine einfache Antwort geben. Mit seinem ersten Abenteuer rächt der Held den Tod seines Vaters, so erzählen manche Sagen. Zu diesen stellt sich der Lais, und zwar am

---

[1]) E. Kölbing, Sir Beves of Hamtoun V. 1098 ff.

[2]) Orendel, ein deutsches Spielmannsgedicht mit Einleitung und Anmerkung von A. E. Berger, Bonn 1888, V. 1455 ff.

[3]) vgl. Anglia IV p. 365.

nächsten zur Wölsungensage.[1]) König Sigmund ist im Kampfe mit dem überlegenen Heere seines Nebenbuhlers, des Hundingssohnes Lynge, gefallen. Sein nachgeborener Sohn Sigurd Fafnisbanni, von Hialprek und Regin ausgerüstet, hält es für seine erste Pflicht, seinen Vater zu rächen. In dem Kampfe mit Lynge spaltet Sigurd wie Horn seinem Gegner Helm und Haupt. Auch Tristan und Parzival genügen mit ihrem ersten Siege der Pflicht der Vaterrache.

In „King Horn" ist der Zweck des ersten Abenteuers nicht ohne weiteres ersichtlich. In dem Zusammenhang der Sage könnte man die Szene entbehren, da sie keinen wesentlichen Fortschritt in die Handlung bringt. Von Bedeutung könnte sie nur für das Liebesleben des Helden sein. Horn will erst sich im Kampfe als Ritter gezeigt haben, bevor er die Liebe Rimenhilds annimmt.

Deutschbein hat deshalb die erste Waffentat Horns als die abgeblaßte Erinnerung an den Kampf mit dem Nebenbuhler hingestellt; er verweist dabei auf die mit der Hornsage parallel laufenden Sagen (Jourdain, Meinet).[2])

Es ist jedoch nicht einzusehen, wie ein Nebenbuhler dem Helden im Wege hat stehen können, der sich weigerte, die Liebe der Königstochter anzunehmen. Wenn sich dann nach dem ersten Abenteuer ein reger Liebesverkehr entspinnt, so kann wohl die Hornsage hier nicht aus einem Guß bestehen. Will man das widerspruchsvolle Verhalten des Helden in der Liebe vor und nach seinem Siege erklären, so muß man annehmen, daß sich eine Version des Themas eingeschoben hat: Befreiung der Geliebten aus der Gewalt eines Unholdes.

6. Nach dem Abenteuer Horns wäre die Vereinigung der Liebenden zu erwarten, die in anderen Epen durch eine Entführung herbeigeführt wird. Aber vor seiner Heirat muß der Held noch die Verbannung nach Irland auf sich nehmen. Sein Liebesglück findet ein jähes Ende durch Fikenhilds Verleumdungen. Dieser hinterbringt dem Könige, Horn habe seine Tochter be-

[1]) vgl. Edzardi, Volsungasaga c. 12—17.
[2]) Deutschbein a. a. O. S. 37.

schlafen und trachte nach Ailmars Leben. Der König überrascht die Liebenden und verbannt Horn aus seinem Lande.

Ebenso wie Horn wird Boeve auf dieselbe Verleumdung hin verbannt, nur sind in der Boevesage (wie im Tristan: Melôt und Mariodo) der Verräter zwei.[1])

Den Verrat und die folgende Belauschung finden wir in der Tristansage wieder. Nach Gottfrieds v. Straßburg Tristan reitet Melôt in den Wald zu König Marke und sagt diesem, er könne sich selbst überzeugen von Tristans Liebesverkehr mit Isolde. Marke folgt der Weisung Melôts und steigt mit diesem auf den Ölbaum, unter dem das Stelldichein der Liebenden stattfindet.[2])

Die Lage, in welcher die Liebenden in dem mittelenglischen Gedicht überrascht werden, verkennt Mettlich, wenn er meint: Der Held wird auf wirkliche Tatsachen hin aus dem Lande verbannt.[3]) Dagegen spricht schon allein Horns spätere Beteuerung vor dem Könige (C V. 1265/66):

I ne seie hit for no blame
Horn is mi name.

Die Szene, in welcher die Liebenden vom Könige gefunden werden (O V. 726/27):

He fond Horn wit arme
In Rimenyldes barme

ist, wenn auch verdächtig, so doch harmlos und kehrt in anderen Epen auch als harmlos wieder. In Ekkehards Waltharius z. B. ruht der ermüdete Waltharius im Schoße der Hildegunde[4]):

Virginis in gremium fusus.

Im Wolfdietrich (B 795, 2/3)[5]) heißt es:

si sâzen zuo einander nider ûf das lant
er entslief in ir schôze dô kam ein wilder man
und verstal im diu frouwen.

---

[1]) E. Kölbing, Sir Beves of Hamtoun V. 1206 ff.

[2]) Gottfried v. Straßburg, Tristan, hrsg. von Reynhold Bechstein, Leipzig 1891, V. 14587 ff.

[3]) Mettlich, Bemerkungen zum anglonormannischen Lied vom wakern Ritter Horn, Kieler Diss. 1895.

[4]) Beck, Waltharius, Groningen 1908, V. 504.

[5]) Deutsches Heldenbuch Bd. 3.

Am nächsten dem „King Horn“ kommt wohl die Szene aus dem Ortnit, wo der Kaiser die flüchtigen Geliebten einholt (Str. 389, 4 u. 390)[1]):

Der Lampart legt sich palde der junckfraw in ir schoß.
390. Da in der arge haiden bi ir so ligen sach
Dem haiden da uf erden so laid nie geschach.
Gar grymmiglich erzurnet der arge haiden was,
Daß er auß raufft sin hare und synn und wicz vergas.

Mit dieser Feststellung ist indes Fikenhild noch nicht als Lügner charakterisiert, seine Aussagen können immerhin noch auf Wahrheit beruhen. Seine Niederträchtigkeit besteht darin, daß er der Aufpasser und Verräter ist. Daher wird er der schlechteste Mensch genannt. Der Grund für sein verräterisches Treiben ist nach der mittelenglischen Romanze seine Eifersucht. Nicht übernimmt er wie Melôt im Tristan die „huote“ der Heldin im Auftrage des Königs, sondern er bleibt aus eigenem Antriebe zu Hause und wacht über Rimenhild. Ihm kommt also ursprünglich die Rolle des Nebenbuhlers zu. Nach dem Lais ist seine Habgier der Grund für die Treulosigkeit: Wikle hat Horn um das Roß gebeten, das dieser von seinem Erzieher erhalten hat. Da Horn nicht mehr im Besitz des Pferdes ist — er hat es vorher dem treuen Haderof geschenkt —, so bietet er ihm ein anderes an. Wikle besteht darauf, das Pferd Haderofs zu bekommen. Die Wut, daß Horn ihm seinen Wunsch versagt, treibt ihn zur Verleumdung. Der König will den Worten Wikles nicht glauben; dieser bittet ihn, ihm erst dann Glauben zu schenken, wenn Horn sich weigere, seine Unschuld durch einen Eid zu beweisen. Horn wird aufgefordert, diesen Eid zu leisten, er aber weigert sich, da er glaubt, es sei eines Königssohnes unwürdig, sich auf diese Weise vom Verdacht zu reinigen. Vergeblich bittet ihn seine Geliebte, da er doch mit ruhigem Gewissen schwören könne. Horn ersucht den König, mit dem Verleumder kämpfen zu dürfen; aber dieser weigert sich merkwürdigerweise, er will

[1]) Ortneit und Wolfdietrich nach der Wiener Piaristenhandschrift, hrsg. von Dr. Justus Lunzer Edlen von Lindhausen, Tübingen 1906.

keinen Mann aufs Spiel setzen. Der Held muß in die Verbannung gehen. Das Eifersuchtsmotiv ist hier also übergangen. Doch der Ersatz dafür: ein willkürlich erfundener Umstand, die hartnäckige Weigerung Horns, nach Vernunft und Gewissen zu handeln, erweist sich als schlechtes literarisches Machwerk. Gegen Schluß des Lais kommt der Verräter in seine ursprüngliche Stellung als Nebenbuhler des Helden: er bemächtigt sich der Königstochter.

Um die Handlungsweise des Verräters noch verabscheuungswürdiger zu machen, wird er als Judas unter den zwölf Gefährten des Helden hingestellt.

Die Eifersucht als psychologisches Moment bei dem Verrat durch den Freund kehrt im Tristan wieder. (Wie Fikenhild ist Mariodo der Gefährte des Helden, er wohnt mit Tristan zusammen. Eifersucht und Neid treiben ihn dazu, den Helden zu verraten.)

Klarheit über die Person des Verräters kann die Betrachtung der Sage selber schaffen. Die mittelengliche Romanze ist mit dem ursprünglichen Sagenstoff weniger frei verfahren als der Lais; sie ist deshalb für die Entwicklung der Sage interessanter. Eine auffallende Unklarheit herrscht indes in King Horn über die Art der Verleumdung Fikenhilds. Nach C bleibt der Verräter zu Hause, während er nach O und L mit dem Könige auf die Jagd reitet. Von einem Entgegenreiten erfahren wir nichts in C, Fikenhild ist mit einem Male beim Könige und macht ihn auf Horns Liebesverkehr mit seiner Tochter aufmerksam. Hall glaubt,[1]) daß C die ursprüngliche Fassung enthalte, nur sei der Teil, der von Fikenhilds Zusammentreffen mit dem Könige handle, verloren gegangen. Denn wäre Fikenhild nicht zu Hause geblieben, um die Liebenden zu belauschen, so hätte er dem Könige keine bestimmten Angaben machen können. In bezug auf L und O bemerkt er, daß die Änderungen hier dem Wunsche entsprechen, die Abgerissenheit an Fikenhilds Auftreten aufzuheben. Doch ist mit dieser vom literarischen Standpunkt aus gemachten

---

[1]) J. Hall, King Horn usw. S. 135.

Konjektur der Sagenforschung wenig gedient. Nimmt man nämlich an, in C sei der Teil, der von Fikenhilds Vereinigung mit dem König handle, verloren gegangen, weshalb soll man dann nicht auch einen verlorenen Teil in L und O ergänzen, der uns berichtet, wie die Verliebten belauscht werden? Gewiß muß man das Alter der einzelnen Handschriften wohl berücksichtigen, aber man soll sich doch hüten vor dem einseitigen Vorziehen einer einzigen; ein Vergleich bietet hier immer mehr Sicherheit, das Richtige zu treffen.

Ailmar befindet sich angeblich auf der Jagd, doch müßte er nach C in der Nähe Fikenhilds weilen, der auf dem Lauscherposten steht; denn dieser kann gleich seine Verleumdungen anbringen und die Liebenden durch den König überraschen lassen. Diesen Widerspruch hat man in L und O beseitigen wollen; man schickte deshalb mit dem Könige auch Fikenhild auf die Jagd, damit er dort die ihm zugeteilte Rolle des Verräters spiele; die Stelle der Belauschung verschwand hierdurch. Für die Abweichungen bietet sich eine ungezwungene Erklärung. Es ist hier dem „Dichter“ offenbar nicht gelungen, die Person des Königs von der des Verräters zu trennen, beide müssen einmal sehr innig miteinander verbunden gewesen sein.

Eine feststehende Tatsache ist, daß Fikenhild bei seiner Bedeutung für den Gang der Handlung zu den ursprünglichen Personen der Hornsage gehören muß. Durch ihn wird nun aber der König in den Hintergrund gedrängt. Überhaupt fehlt es der Gestalt Ailmars an Individualität. Dem „Dichter“ ist es nicht gelungen, in ihm einen mächtigen Herrscher zu zeichnen. Überraschen muß, daß Fikenhild die Königstochter entführt, ohne daß der Vater sich dagegen rührt. „Er wagt es ihm nicht zu wehren“, motiviert die Romanze Ailmars Untätigkeit. Der Entführung durch Fikenhild gleicht diejenige durch Modi, den ersten von der Jungfrau gehaßten Freier. Dieser angeblich aus einem fremden Reiche stammende Fürst hat eine solche Gewalt in Westernesse, daß er Rimenhild auf ein festes Schloß führt. Bei diesem Gewaltakt gilt sein Einvernehmen mit dem Könige als selbstverständlich; Modi handelt wie Fikenhild nach eigenem Belieben, er ist dessen Doppelgänger.

Als Vater der Rimenhild hat Ailmar nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem Vater der Hilde in anderen Epen. Sein Verhalten ist das einer später erst eingeschobenen Person. Die wirkliche Macht hat Fikenhild; dies blickt auch bei der Verbannung des Helden deutlich durch: Ailmar zieht sich nicht den Zorn des Helden zu. Ja in dem Lais verspricht Horn bei seinem Auszuge in die Verbannung dem Könige für die ihm erwiesenen Wohltaten ewige Dankbarkeit, während er dem Verräter Rache schwört.

Nicht nur über die königliche Macht verfügt Fikenhild, sondern er ist auch im Besitz der dazugehörigen Abzeichen. Als ihn Horn (C V. 1487) mit dem Schwerte durchbohrt, fällt ihm die Krone vom Haupte.

Die Rolle des einen ursprünglichen Gewalthabers ist also verteilt auf zwei Personen. Dies tritt mit aller Deutlichkeit auch noch gegen Schluß des Versromanes hervor. Mit Fikenhild hat auch Ailmar seine Rolle ausgespielt. Nach der Ermordung Fikenhilds muß der „Dichter“ in offenbarer Verlegenheit um seinen Scheinkönig gewesen sein. Umgebracht konnte dieses schuldlose Wesen nicht wohl werden; daher ließ er es in seinem Scheindasein weiterbestehen, ohne sich weiter darum zu kümmern. Nach King Horn (C V. 1493/94) macht Horn vor seiner Rückkehr nach Suddenne Arnoldin, einen hilfsbereiten Freund, zum König von Westernesse. Ailmar grämt sich keineswegs, daß er nicht wieder in seine alte Würde eingesetzt wird. Er erscheint in der Schar der Ritterschaft, um dem neuen milden König zu huldigen (C V. 1497 ff.).

Die Erkennung der Identität Fikenhilds mit dem Vater der Königstochter führt uns nun zu dem ursprünglichen Grundthema für die weiteren Ereignisse in Westernesse: **der Befreiung der königlichen Jungfrau aus der Gewalt des Vaters.** Der Hornsage liegt also auch der Mythus zugrunde, daß der Vater ein sträfliches Verhältnis mit seiner Tochter beabsichtigt. Diesen Mythus verwenden Epos und Legende häufiger. Offen ausgesprochen wird die Absicht des Vaters noch im Oswald[1] (V. 316/17):

---

[1]) Der Münchener Oswald, Text und Abhandlung von Georg Baesecke, Breslau 1907.

sterbe im diu alte heideninne
er welle sîn tohter selber minnen

in der „Vita Sanctae Dympnae Virginis et Martyris“ (15. Mai),[1]) im Ortnit zugleich mit einer Bemerkung des Abscheus (19, 3/4):

Er hat im fur genumen des er sich wol mag schemen:
Und wan ir muoter stirbet sin kint will er selbs nemen.

Ein solches Motiv hat man selbstverständlich als anstößig empfunden und daher sich bemüht, es zu beseitigen oder doch zu mildern. Jedoch ist dieser Versuch nicht in allen Epen vollkommen gelungen. Das alte Motiv blickt noch häufig durch, z. B. in der Kudrun: Hagen läßt alle Freier seiner Tochter Hilde hängen, und zwar:

durch sînen übermuot,
er wolde s'geben deheinem der swacher danne er
wære[2]) (201, 2, 3).

Um die Anstößigkeit des alten Motivs zu beseitigen, hat man in der Hornsage die Rolle des alten Königs geteilt: Der König ist der Schatten des eifersüchtigen Fikenhild, in dessen Hand die Gewalt in Westernesse liegt. Damit wird nun auch Rimenhilds Stellung in der Sage verständlich. Nicht erst die gehaßten Freier bringen sie durch eine Entführung in Gewahrsam, sondern sie ist schon von Anfang an in Abgeschlossenheit gehalten durch ihren eifersüchtigen Vater. Ihr Gemach darf die Königstochter nicht verlassen. Daher findet die Zusammenkunft der Liebenden in der Kemenate statt wie in anderen Sagen. Sie darf nicht teilnehmen an dem allgemeinen Festjubel, als Horn und seine Gefährten zu Rittern geschlagen werden. Wenn C V. 253 angedeutet wird, daß die Jungfrau an der Tafel teilnimmt, so liegt für diese Szene wohl jenes Bild aus dem Oswald zugrunde: die heidnische Prinzessin Pamige, die auch von ihrem eifersüchtigen Vater vor jeder Berührung mit der Welt gehütet wird, bei ihrem Gang zu Tisch von vier Herzögen begleitet, die einen „pfeller“ über sie halten, daß weder der Wind noch die

[1]) Acta Sanctorum Maii Tomus Tertius, Antwerpen 1680, c. 1 p. 480 ff.
[2]) Kudrun, hrsg. von Karl Bartsch, Leipzig 1880.

Sonnenstrahlen sie berühren.[1]) Mit Hilfe dieser Angabe ist es möglich, über jene Unklarheit hinwegzukommen: Rimenhild weilt an der Tafel in der Nähe des Helden, ohne ihn zu sehen, so daß sie auf die Täuschung des Stewards hereinfällt und Athulf statt Horn ihre Liebe anbietet.

In dem englischen Gedicht von „Horn Childe" ist Rimenhild zu der Stellung einer unumschränkten Königin aufgerückt. Die Entwicklung der Sage bis hierher erklärt sich einerseits durch das Zurücktreten von Rimenhilds Vater als tätiger Person, andererseits dadurch, daß man den Zauberring Rimenhilds durch Roß und Schwert ersetzte.[2]) Die Vorstellung von der gefangenen Königstochter ging verloren, und wegen ihrer Initiative in der Liebe wurde sie zu einer freien Königin. Nicht mehr weist sie ihrem Geliebten den Weg, wie er die Ritterschaft erlangen kann, sondern durch die Ausrüstung macht sie ihn gleich selbst zum Ritter. Daß der König vierzehn Tage später dem jungen Helden feierlich den Ritterschlag erteilt, wird durch die voraufgegangene Tätigkeit Rimenhilds zu einer bedeutungslosen Zeremonie.

Freilich widerspricht das Eingreifen Rimenhilds dem Verlauf der Sage. In der Schilderung einer derben Szene nähert sich „Horn Childe" später der alten Sage wieder: Rimenhild wird von ihrem Vater wegen ihres Liebesverkehrs mit Horn blutig geschlagen (V. 499). So sehen wir, wie die Hornsage durch Aufkommen von Mißverständnissen verfällt und die ursprüngliche Klarheit und Folgerichtigkeit verliert.

II. Die Befreiung Rimenhilds.

Der weitere Verlauf der Ereignisse in Westernesse stellt sich dar als eine Doppelversion des Themas: Befreiung der

---

[1])
wanne si ze deme tische wollten gân,
sô muosten si den pfeller obe ir hân,
daz der wint noch der sunnenschîn,
niht mohte genâhen der künigîn (V. 795 ff.).

[2]) Offenbar geschah dies, weil man von dem Zauberring keine klare Vorstellung mehr hatte. Nach King Horn C kräftigt er den Mut und die Ausdauer des Helden, O schreibt ihm die Wirkung zu, daß der Träger keinen Streich verfehle, L, daß er in keiner Schlacht den Tod finden oder mit Unrecht erschlagen werde.

Königstochter aus den Händen des Gewalthabers, der, wie wir oben festgestellt haben, der Vater der Jungfrau ist. Zweimal gewinnt Horn seine Geliebte; das erste Mal ist Modi, das zweite Mal Fikenhild der aufdringliche Nebenbuhler. Beide Male betritt Horn am Hochzeitstage verkleidet — das erste Mal als Pilger, das zweite Mal als Sänger — den Hochzeitssaal und weiß die beabsichtigte Vermählung der Prinzessin zu verhindern.

Man hat sich bemüht, beide Varianten aus den literarischen Versionen vom heimkehrenden Gatten herzuleiten.[1]) Hier geht namentlich Deutschbein sehr weit. Die Verwandtschaft der Hornsage mit diesem literarischen Typus mag nicht zu bestreiten sein, aber bevor man darüber ein Urteil fällt, hat man zunächst die literarischen Zutaten von den alten Sagenelementen zu scheiden.

Die erste Befreiung der Königstochter durch den als Pilger verkleideten Horn ist vom literarischen Standpunkt aus unverständlich. Wie ist es möglich, daß Horn seine Geliebte und Athulf, die ihn angeblich in ängstlicher Besorgnis zurückerwarten, so zu täuschen vermag, daß die Erkennung nicht eher erfolgt, als bis er seinen Namen genannt hat? Zweifellos handelt es sich hier ursprünglich um die eigentliche Gewinnung der Hilde und nicht um die Wiedervereinigung der Liebenden.

Die Annäherung des Helden in Pilgerkleidung an die Königstochter ist ein alter Sagenzug. Bekannt ist die Werbung des als Bettler verkleideten Authari um die bayerische Prinzessin Theudelind (Paulus Diaconus III, 30).[2]) Wir erinnern auch daran, daß Aurelian in Bettlertracht für seinen Herrn, den Frankenkönig Chlodwig, um die burgundische Prinzessin Chrothilde wirbt (Gregor von Tours II, 28).[2])

Um die ursprüngliche Version zu einer Wiedervereinigung der Geliebten gebrauchen zu können, genügte für den Helden ein bloßer Kleidertausch nicht, er mußte sich vollständig unkenntlich machen. Deshalb schwärzt Horn sein Gesicht und zieht die Lippe schief, was an Tristan erinnert:

---

[1]) Deutschbein a. a. O. S. 40.

[2]) Deutsche Sagen, hrsg. von den Brüdern Grimm. Nr. 399: Autharis Werbung um Theudelind; Nr. 425: Chrothilds Verlobung.

nu diz geschach: Tristan kom dar im bilgerîmes wæte,
sîn antlütze er hæte
misseværwet und geswellet,
lîp und wât verstellet.[1])

In „King Horn“ tötet Horn vor seinem Eintritt in das Schloß der Jungfrau den Torwächter, der ihm den Eingang versperrt. Deutschbein hat diese Szene, die für die Handlung belanglos scheint, weil die Tat Horns unentdeckt und somit ungesühnt bleibt, für ein Einschiebsel gehalten. Er sieht in der Szene eine literarische Rache der Spielleute, denn der Pförtner spiele für sie im praktischen Leben keine wohlwollende Rolle, er behandle sie oft schlecht und weise sie am Eingange zurück.[2]) Daß die mittelalterlichen Dichter vor ihrem Stoff so wenig Achtung gehabt haben sollen, daß sie sich ihm gegenüber solche Freiheiten gestatteten, scheint doch sehr fraglich. Dem mittelenglischen „Dichter“ aber eine solche Absicht zu unterstellen, widerspräche seiner konservativen Behandlung des Sagenstoffes und wäre für ihn ein Vorwurf der Unfähigkeit zu Änderungen. Dann aber ist es in anderen Epen der Pförtner, der dem kundschaftenden Helden entgegenkommt; man denke nur an die Salomosage, an welche die Modi-Variante in manchen Punkten erinnert, oder an den Orendel, wo der Torwächter Achilles auf der Burg Minolds der Oheim Ises ist, oder an Wolfdietrich, wo Gramabat, der Pförtner auf der Burg des Riesen Belian, den Helden vor der Gefahr warnt. Wir müssen die Stellung des Türhüters also doch etwas ernster auffassen; denn sie ist in der Sage nicht ohne Bedeutung. Wie in der Kudrun und im Wolfdietrich, so gehört auch in der Hornsage zu der abgeschlossenen Hilde ein Türhüter. Um einen Spielmannswitz könnte es sich bei der Beseitigung dieser in der Sage wichtigen Person nur dann handeln, wenn die Brautwerbung in friedlicher und listiger Weise verliefe. Aber in der Hornsage wird die Entführung mit Gewalt durchgesetzt, und diese so nebensächlich erscheinende Szene bereitet doch die Stimmung der folgenden Ereignisse vor,

---

[1]) Bechstein, Tristan V. 15564 ff.
[2]) Deutschbein a. a. O. S. 50 f.

deren Mittelpunkt und Abschluß die Besiegung Modis ist. Schalten wir bei unserer Betrachtung die eingefügten novellistischen Elemente aus, so erscheint die Pförtnerszene als losgelöste Episode einer Version, die in der Kudrun, bei der Werbung Herwigs von Seeland um Gudrun, die Tochter Hetels von Hegelingen, reiner bewahrt ist: Seine Geliebte heimzuführen, sieht Herwig keinen anderen Weg, als die Burg Hetels zu erstürmen und so den Vater zu zwingen, ihm die Tochter abzutreten.

Anm. Auf Gudruns Bitte wird der blutige Kampf auf Hetels Burg abgebrochen. Diesen Zug verwendet auch die Thidrekssaga bei dem Kampf Sigfrids um Einlaß in Brunhildens Burg.[1] „Und als er (Sigfrid) dort an das Burgtor kam, war davor eine Eisentür, und war niemand da, ihm aufzuschließen. Da stieß er so hart an diese Tür, daß die Eisenriegel zersprangen, womit die Tür verschlossen war; und nun ging er in die Burg; da kamen ihm sieben Wachtmänner entgegen, welche des Burgtores hüten sollten, und empfanden es übel, daß er das Tor aufgebrochen hatte, und wollten ihn dafür erschlagen. Nun zog aber Sigfrid sein Schwert, und nicht eher ließ er ab, als bis er alle diese Dienstmänner erschlagen hatte. Als nun die Ritter dieses gewahr wurden, da liefen sie zu ihren Waffen und gingen auf ihn los; er aber wehrte sich wohl und degenlich. Diese Märe vernahm nun Brunhild, dort, wo sie in ihrer Kammer saß, und sie sprach: ‚Da muß Sigfrid, Sigmunds Sohn, gekommen sein; und ob er auch sieben meiner Ritter erschlagen hätte, wie er nur sieben Knechte erschlagen hat, so sollte er doch willkommen sein bei uns‘. Und nun ging sie hinaus und dahin, wo sie sich schlugen, und bat sie innezuhalten usw.“ Diese Parallele spricht auch dafür, daß Horns Kampf mit dem Pförtner kein Spielmannsscherz ist.

Fast denselben literarischen Typus der Brautwerbungssage, den die Modi-Variante aufweist, finden wir im Wolfdietrich wieder. Graf Wildung von Biterne hat behauptet, er habe die Drachen getötet; daraufhin soll er mit Sidrat vermählt werden (B 768, 2 ff.). Während des Hochzeitsfestes aber kommt Wolfdietrich, der wirkliche Drachentöter, in Pilgerkleidung nach Garten auf die Burg. Der Pförtner aber will ihn ohne den Willen seines Herrn nicht in die Burg lassen. Wolfdietrich schiebt ihn beiseite und stößt die Tür mit Gewalt auf. Als „varnder“ erhält er in dem Saale Speise, und als er von Sidrat einen Trunk bekommt, wirft er in den Becher den Ring, den die Kaiserin als den Trauring ihres früheren Gemahls Otnît wiedererkennt. Sidrat läßt den

---

[1]) v. d. Hagen a. a. O. c. 148.

Pilger zu sich kommen und sagt ihm, daß sie in ihm Wolfdietrich vermute. Jetzt gibt sich Wolfdietrich zu erkennen und beweist, daß er die Drachen getötet hat, indem er die Zungen zeigt, die den Drachenköpfen des Verräters fehlen. In dem Kampfe mit dem Nebenbuhler ist Wolfdietrich siegreich und erhält die Hand der Kaiserin.

Im Wolfdietrich wie im Horn vertritt der Pförtner mit seinem Leben die Interessen seines Herrn. Beide Personen stehen einander sehr nahe. In der Thidrekssaga bei der Werbung des Königs Osantrix von Wiltenland um die Prinzessin Oda liegt die Rolle des Pförtners sogar in Händen des Hunnenkönigs Milias selber, der seine Tochter allen Freiern versagt. Ihm naht sich König Osantrix als vertriebener Recke Thidrek und bittet um gnädige Aufnahme. König Milias zaudert anfänglich, dann aber droht er, den Recken gewaltsam aus der Stadt zu vertreiben. Darüber gerät Aspilian, Thidreks Gefährte, in Wut und schlägt den König nieder. Jetzt ist der Weg in die Burg frei, Thidreks Mannen gehen erobernd vor und führen Oda ihrem Herrn zu (Th. S. c. 58—61). Der König tritt hier also selbst gleich dem Freier seiner Tochter entgegen und wehrt ihm den Eintritt. So werden auch in der Hornsage (bezw. im Wolfdietrich) die Verhältnisse ursprünglich zu denken sein. Der Pförtner wird mit dem Könige identisch sein, er ist der die Jungfrau behütende Vater, der zur Befreiung der Braut gewaltsam aus dem Wege geräumt werden muß.

Diesen Zug finden wir verblaßt, aber noch nicht gänzlich unkenntlich in „König Rother“ wieder. Dort ist die Brautwerbung in höfische Verhältnisse gerückt. Der Inhalt der ersten Variante der Rothersage ist kurz folgender: Um Schutz flehend wendet sich Dietrich (Rother) an König Konstantin. Dieser wagt den Helden nicht des Landes zu verweisen, da er ihn fürchtet. Noch kleinlauter wird der König, als Asprian, Dietrichs Gefährte, den am Hofe gehaltenen Löwen zerschmettert. So kann der Held unbehelligt in Konstantins Burg sich bewegen. Mittlerweile hat auch die Königstochter von dem mächtigen Fremdling gehört; sie ladet ihn zu sich auf die Kemenate und bietet ihm ihre Liebe an. Nach einigem Zögern geht Dietrich das vorgeschlagene

Liebesverhältnis ein. Als Konstantin im Bunde mit Dietrich Ymelot von Babylonien besiegt hat, ist die Zeit der Entführung gekommen. Dietrich-Rother wird dem Heere vorausgeschickt, um den Sieg in der Stadt zu melden. Aber fälschlich meldet er den Untergang von Konstantins Heer, und in der allgemeinen Verwirrung, die darob entsteht, gelingt es ihm, die Geliebte heimzuführen. Jeder rohe Gewaltakt ist bei dieser Brautwerbung unterdrückt, aber die alten Züge sind noch zu erkennen. Den Zutritt am Hofe muß der Held sich erst vom Könige erzwingen, es folgt die Annäherung der Liebenden. Die Entführung der Königstochter wird nach der Beseitigung des Königs in Szene gesetzt.

Die Modi-Variante stellt in feiner Weise die Annäherung des Helden an die Geliebte dar, aber deshalb ist die ganze Variante noch nicht als der Sprößling eines bestimmten literarischen Erzählungstypus anzusehen.

Der Zusammenhang der Hornsage mit den Versionen vom „heimkehrenden Gatten" ist sekundär. Sollten zwei Brautwerbungssagen, in deren Mittelpunkt dasselbe Liebespaar steht, aneinandergereiht werden, so mußte eine Trennung der Liebenden herbeigeführt werden. Die zweite Vereinigung der Liebenden erscheint aber in der literarischen Version als Wiedervereinigung. In diese legt ein Dichter das Motiv vom heimkehrenden Gatten, der seine alten Rechte auf die Braut geltend macht. So wird die Entführungssage mit den Elementen eines ihr ursprünglich fernstehenden literarischen Typus ausgestattet.

In der Hornsage war diese Entwicklung leichter möglich, da die Rückgewinnung der Jungfrau durch eine Person geschieht, deren Identität mit dem Vater man nicht mehr fühlen konnte. Die Entführung Rimenhilds durch Modi erinnert an die Entführung Guanhamaras, der Gattin König Arthurs, durch Mordred. Gottfrid von Monmouth erzählt, daß König Arthur vor seinem Feldzuge gegen die Römer sein Land und sein Weib dem Schutze seines Neffen Mordred unterstellt. Dieser aber, ein treuloser Geselle, verführt das ihm anvertraute Weib. So wird der unglückliche Kampf heraufbeschworen, in dem König Arthur tödlich

verwundet wird.[1]) Bemerkt sei noch, daß auch das Schloß des Gewalthabers in Westernesse am Meere liegt und nur bei Ebbe zu erreichen ist, ebenso wie Tintagol, die Residenz König Arthurs in Cornwall.

Auf den Parallelismus zwischen Horn und Rother ist schon hingewiesen worden. Als Rother seine Geliebte dem König Konstantin wieder entreißen will, macht er sich in Pilgerkleidung auf, seine Leute aber läßt er am Gestade zurück.[2])

Nach unserer Untersuchung ist die Verwandtschaft zwischen beiden Sagen noch enger; sie variieren beide dasselbe Thema: Befreiung der Geliebten aus der Gewalt des Vaters.

Wie in der Hornsage hat auch in „König Rother" bei der zweiten Variante der „Dichter" das poetische Bedürfnis gefühlt, die Sage dem Erzählungstypus vom heimkehrenden Gatten anzugleichen. Die Wiedererkennung der Liebenden erfolgt wie zwischen Horn und Rimenhild durch den Ring, den der Held der Jungfrau heimlich zuzustecken weiß. Die Ringszene hat sich in der mittelalterlichen Erzählungsliteratur überhaupt einer großen Beliebtheit erfreut.[3])

Die falsche Todesbotschaft überschätzt Deutschbein wohl in ihrer Bedeutung für den literarischen Typus. Dieses Motiv soll nach ihm die Modi-Variante zur Version vom heimkehrenden Gatten führen.[4]) Doch kennt die Heldensage des klassischen Altertums[5]) dasselbe Motiv in einem anderen Zusammenhang.

In „King Horn" wird die Modi-Variante sehr einfach zu Ende gebracht: Horn dringt mit seinen Leuten in Modis Schloß ein und tötet seinen Nebenbuhler und dessen Anhänger. Nicht so

---

[1]) Galfridus Monmuthensis historia regum Brittaniae, hrsg. von San Marte, Halle 1854, S. 157.

[2]) Zuletzt Deutschbein a. a. O. S. 49/50.

[3]) Über ihre Verbreitung handelt K. Bartsch, Herzog Ernst, Wien 1869, S. CXIV ff.

[4]) Deutschbein a. a. O. S. 52.

[5]) Die Theseussage: Aigeus stürzt sich ins Meer, als er die schwarzen Segel des Schiffes erblickt, die sein Sohn Theseus bei seiner glücklichen Heimkehr aus Kreta abzunehmen vergessen hatte (Lexikon der griech. u. röm. Myth. von Roscher Bd. 1 Abt. 1 S. 145 ff.).

kurz erzählt der Lais den Abschluß der Variante. Am Tage nach der Zusammenkunft von Horn und Rimenhild findet ein Turnier statt. Horn tritt mit zehn seiner Mannen auf und behauptet sich siegreich. Als aber Modin fällt, vergessen sich dessen Anhänger in der Rachsucht und wollen sich an den Gästen vergreifen. Der bedrängte Held bläst sein Horn und erhält schnelle Hilfe vom seinem Heere, das er zum Glück im nahen Walde zurückgelassen hatte.

Diese Szene ist offenbar die Zutat eines Dichters; aber aus welcher Quelle schöpfte er? Deutschbein glaubt, daß es sich um einen verunglückten Versuch handle, den Schluß der Salomosage zu verwerten, woher auch vor allem das Hornblasen stamme.[1])

Damit dürfte kaum das Richtige getroffen sein, denn nirgendwo in dem Lais findet sich eine Andeutung der Galgenszene. Der Inhalt der angeführten Episode ist die Überwältigung des Entführers auf der Burg der begehrten Jungfrau. Dasselbe erzählt auch die Finnepisode[2]): Dem Eotenkönige Finn seine Gemahlin Hildeburg, des Dänen Hôc Tochter, zu entführen, begibt sich Hnæf, Hildeburgs Sohn und Bruder, mit einer Dänenschar zur Finnsburg. Aber als die Dänen hier weilen, werden sie von Finns Leuten verräterisch überfallen. Hnæf wird im Kampfe getötet; an seine Stelle tritt Hengest und führt die Dänen zum Siege. Mit der Heimführung des herrlichen Weibes schließt das Skopenlied im Beowulf V. 1157:

drihtlīce wīf to Denum feredon.

Ist Fenice, Fenenie = Finnsburg, dann hätten wir in dem Lais die abgeblaßte Erinnerung an die Finnepisode zu sehen.

Das Hornblasen des wehrlosen Helden ist ein so allgemein verbreiteter Sagenzug, daß eine Entlehnung speziell aus der Salomosage kaum vorliegen kann. So verwendet ihn Saxo

---

[1]) Deutschbein a. a. O. S. 53. Ebenda spricht er sich auch dafür aus, daß die Galgenszene in „König Rother" der Salomosage entnommen sei. Das erscheint mir zweifelhaft. Den Vater, der die Freier seiner Tochter hängen läßt, finden wir in der Kudrun wieder (Konstantin verfährt wie Hagen). Ungerechtfertigt ist deshalb der Vorwurf der Ungeschicklichkeit, den Deutschbein dem Verfasser des Rother wegen der Verwendung der Galgenszene macht.

[2]) L. Schücking, Beowulf V. 1068 ff. u. „Der Überfall in Finnsburg" S. 91.

Grammaticus bei dem verräterischen Überfall der Dänen durch die Britannier. Der Dänenkönig Frotho war der Einladung des Königs der Britannier gefolgt, aber voll Mißtrauen gegen seine Gastgeber hatte er zuvor sein Heer in der Nähe versteckt mit der Weisung, auf ein Signal herbeizueilen. Als während des Gastmahles die Britannier ihre Gäste überfallen, läßt Frotho das Zeichen mit dem Horne geben, worauf seine Mannen alsbald zur Stelle sind.[1]) — Tragisch endet der Überfall im Tale von Ronceval. Roland, der die Nachhut des fränkischen Heeres zu schützen hat, wird von den verräterischen Sarazenen angefallen. Der feindlichen Übermacht vermögen sich die Franken nicht zu erwehren. Zu Tode verwundet bläst Roland sein Horn Olifant, um Karl von seiner Not zu benachrichtigen. Auf den Hilferuf des Hornes eilt der Kaiser sogleich herbei. Aber es ist zu spät, als die Hilfe naht, liegt Roland entseelt auf dem Kampfplatze.[2])

Huon von Bordeaux, der in Babylon in die Gewalt des Sultans geraten ist, stößt im Augenblick der höchsten Not in das Horn, um seinen Beschützer, den Elfenkönig Oberon, zu Hilfe zu rufen.[3]) — Als es zum Kampfe gekommen ist zwischen Wolfdietrich und seinen Brüdern, die ihm vorgeworfen haben:

„Wolfdietrich ist ein kebskint   der mac erbes nicht gehân“

bläst Berchtung, der seinen Herrn der Übermacht preisgegeben sieht, das Horn. Das hören die im nahen Walde zurückgebliebenen Mannen und eilen herbei.[4]) — Als Wolfdietrich bei der Eroberung Kunstenopels sich seinem Feinde machtlos gegenüber sieht, bläst er sein Horn, worauf ihm sein Heer alsbald zur Seite steht.[4])

Eine Abhängigkeit des Lais von der Salomosage, wie sie

---

[1]) Saxo Grammaticus, Dänische Geschichte, übersetzt von H. Jantzen, Berlin 1900, S. 270.

[2]) La Chanson de Roland. Edition Classique par Léon Ganthier V. 1765 ff.

[3]) Huon de Bordeaux, Chanson de geste publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Tours, de Paris et de Turin par MM. F. Guessard et C. Grand-maison, Paris 1860, V. 6627 ff.

[4]) Deutsches Heldenbuch Bd. 3: Wolfdietrich B. 278, 2, 992, 4.

Deutschbein angenommen hat, ist nach diesen Ausführungen höchst unwahrscheinlich.

Bei der zweiten Gewinnung Rimenhilds ist es die Macht des Gesanges, die dem Helden hilft, seinen Zweck zu erreichen. Das zugrunde liegende Motiv findet sich vielleicht auch in der klassischen Mythologie:

Orpheus weiß mit seinem Gesang den König der Unterwelt derart zu rühren, daß dieser ihm Euridike abtritt.[1])

Daß Horn auch seine Mannen als Spielleute verkleidet, ist nebensächlich, denn nur er kommt als Sänger in Betracht.

Die Wirkung seines Gesanges ist unerwartet groß: Rimenhild fällt in Ohnmacht, aber auch alle andern Zuhörer sind hingerissen, keiner wagt zu lachen.

Deutschbein, der, wie schon gesagt, die Elemente der Hornsage nach der Version vom „Heimkehrenden Gatten" zurechtlegen will, sucht nur die Wirkung des Gesanges auf Rimenhild zu ergründen. So kommt er dazu, in den von Horn gesungenen Lais das Motiv von der falschen Todesbotschaft hineinzulegen.[2]) Mit dieser Annahme aber verkennt man das Auftreten Horns als Sänger durchaus, denn man übersieht den Eindruck des Gesanges auf die übrigen Hörer. Für Fikenhild konnte in der Nachricht vom Tode Horns nichts Rührseliges liegen.

Die Gewinnung der Braut durch den Spielmann ist auch sonst in der Sage vertreten, so im Tristan. — In „König Rother" läßt Konstantin seine Tochter durch einen Spielmann zurückentführen. — In der Krone erwähnt Heinrich von dem Türlin [3]) beiläufig die Heimführung der Igerne durch Gansguoter (V. 13179 ff.):

„Da wider was sîn muome
Igern diu bluome
Künec Artûses muoter:
Die minnet aber Gansguoter,

---

[1]) Lexikon der griech. u. röm. Myth. von Roscher, Leipzig 1897—1909, Bd. 3 S. 1058 ff.

[2]) Deutschbein a. a. O. S. 41 f.

[3]) Heinrich von dem Türlin, Der âventiure Krone, hrsg. von Scholl, Biblioth. d. Stuttg. Liter. Ver. Bd. 27, Stuttgart 1852.

Die er mit videlen erwarp
Do Uterpandragôn starp,
Und fuort sie gein Madarp".

Am nächsten kommt der Hornsage die Entführung der jungen Hilde in der „Kudrun", weshalb wir auch den Sänger Horn mit dem Sänger Horand in Parallele stellen.

Zu nächtlicher Stunde singt Horn auf dem Strande vor dem Schloß seiner Geliebten und erregt dadurch Rimenhilds und Fikenhilds Aufmerksamkeit, so daß dieser auf Rimenhilds Bitte dem Sänger die Tür öffnete und ihn in die Halle ladet. Hier singt Horn, und zwar während der Nacht, so ergreifend, daß alle hingerissen sind. Besonders tiefen Eindruck macht der Gesang auf Rimenhild. Da sie leicht erregbar ist (sie wird in ihrer Liebe zu Horn wild [C V. 252]; sie fällt in Ohnmacht, als Horn sich weigert ihr Geliebter zu werden [C V. 428]), so gerät sie in einen Zustand der Bewußtlosigkeit. Die Wirkung seines Gesanges benutzt Horn, um die Entführung seiner Geliebten gewaltsam ins Werk zu setzen.

In der „Kudrun" singt Horand zur Abendzeit auf dem Strande so süß, daß Hagen und die alte Hilde die Kemenate verlassen und sich auf die Zinnen der Burg begeben. Auch die junge Hilde ist durch den Gesang tief ergriffen. Hagen findet sie am andern Morgen „in trûriclîcher wîse". So sehr sie fleht, er möge den Sänger noch einmal zur Abendstunde singen lassen, er erfüllt ihren Wunsch nicht; denn die Gäste sind „so hôchverte". Daher läßt Hilde durch einen „gefüegen kamerære" den „sanges meister" einladen, daß er „ze âbende stunt in ir kemenâten wære". Horand folgt der Aufforderung gern und singt vor der Jungfrau. Als er sie mit seinem Gesang gewonnen hat, trägt er seine Werbung für Hettel vor und erhält von ihr die Einwilligung zu einer listigen Entführung. Die Entscheidung mit dem Schwerte hat die „Kudrun" weiter hinausgeschoben, während in „King Horn" List und Gewalt unmittelbar aufeinanderfolgen. — Den Sänger Horn erkennen wir auch noch in dem Lais, wo C V. 2830 ff. der wunderbare Gesang des Helden gerühmt wird.

Daß dem „King Horn" und der „Kudrun" derselbe Kern

der Brautwerbungssage zugrunde läge, würden auch die Namen beweisen, wenn Horn sich zu Horand stellen ließe und Murry (Horns Vater) zu Morunc, der veranlaßt, daß Horand mit der Brautwerbung betraut wird (214).

Streifen wir das schmückende Beiwerk ab, so offenbaren sich beide Varianten als zwei verschiedene Entführungssagen. Diese Doppelversion muß überraschen, da es sich ursprünglich nur um eine Entführung der Jungfrau handeln kann. Deutschbein glaubt, die Fikenhild-Version sei die älteste, mit ihr sei später die Heirat Modi-Rimenhild verbunden.[1]) Diese Meinung könnte einen Schein von Recht haben, wenn mit Modi eine neue Persönlichkeit in die Hornsage getreten wäre. Das trifft aber nicht zu. Fikenhild weiß zu berichten, daß Horn den Vater der Jungfrau verbrennen will. Die Tötung durch Verbrennung aber bezieht sich nur auf Drachen.[2]) Ist aber Modi = maledictus, so übersetzt es das auf Grendel (den drachenartigen Menschen im Beowulf) bezügliche „wonsæli wer", den der Schöpfer verdammt (forscrifen) hat.[3]) So wäre wenigstens die unverständliche Absicht Horns, den König auf diese seltsame Weise zu beseitigen, erklärlich.[4])

Um zum Schluß die Brautwerbung Horns auf die einfachste Form zu bringen: Zugrunde liegt die Version von dem Vater, der eifersüchtig seine Tochter behütet; dazu sind parallel geschaltet: 1. die Modi-, 2. die Fikenhild-Variante.

Anm. Die für den Horn anzunehmende Urversion, welche die Züge der Modi- und Fikenhild-Variante in sich vereinigt, finden wir in der ersten Variante des „König Rother" wieder. Hier ist der Held bei der Werbung Heimatloser und Harfner zu gleicher Zeit. Nur hat der mittelhochdeutsche „Dichter" die Brautgewinnung durch den Spielmann nicht hervorgekehrt, aber eine Berührung des Rother mit der Fikenhild-Variante ist nicht zu verkennen. Rother spielt beim Mahle vor den Gästen; sein Harfenspiel ist so hinreißend, daß die Zuhörer (es sind die Gefährten des Helden, die sich nach langer Zeit der Gefangenschaft wieder der Freiheit erfreuen) die Gewalt über sich verlieren. Sie können weder essen noch trinken; über-

---

[1]) Deutschbein a. a. O. S. 40.
[2]) L. Schücking, Beowulf V. 897: wyrm hāt gemealt.
[3]) L. Schücking, Beowulf V. 106.
[4]) s. hierzu Strucks, Der junge Parzival. Münster. Diss. S. 48 Anm. 3.

mäßige Freude herrscht unter den Helden über das Wiedersehen ihres Herrn. Die Jungfrau aber erkennt, daß der Harfner ihr Geliebter, König Rother, ist; sie pflegt fortan dessen Gefährten noch besser.

B. Die Reynhild-Variante.

Der vertriebene Horn hat Unterkunft gefunden am irischen Königshofe. Wie andere aus der Heimat verbannte Helden lebt er auch unter einem Decknamen (Cutbert) im Exil.

Der irische König hat sich eines Einfalles der Sarazenen zu erwehren. Den Mittelpunkt dieses Krieges bildet Horns Zweikampf mit dem Anführer der Heiden, der an Thurstons Hof so herausfordernd auftritt wie Ither, der rote Ritter, an König Arturs Tafelrunde.

Horns Abenteuer ist mythischer Natur, der Gegner des jungen Helden ist ein Riese. Die Szene erinnert an Tristans Kampf mit dem Riesen Morholt, der das Land König Markes heimsucht.

In dem Kriege mit den Sarazenen sind die beiden Söhne des Königs gefallen. Der Herrscher trägt jetzt Horn sein Erbe und die Hand seiner Tochter Reynhild an.

Hier kehrt der alte Sagenzug wieder, daß mit der Besiegung des Riesen die Gewinnung von Jungfrau und Reich zusammenhängt. So rät Wieland, der Schmied, seinem Sohn Witig, nachdem er ihn ausgerüstet hat, dasselbe Abenteuer: „... ich weiß hier einen Wald, und in dem Walde ist ein Riese, der ist groß und stark und tut vielen Leuten großen Schaden; dazu will ich dir helfen, daß du ihn überwindest. Und wenn du diese Heldentat vollbracht hast, so wird der König von Schwedenland dir wohl dafür lohnen und dir seine Tochter geben und mit ihr sein halbes Reich, dieweil der Riese seinen Leuten großen Schaden getan hat". Witig antwortete: „Das will ich fürwahr nicht um willen eines Weibes unternehmen" usw.[1]) So lehnt er den Riesenkampf ab, da er gern auf den Minnegewinn verzichtet. — Im Tristan verspricht König Marke dem Sieger über Morholt sein Reich.[2])

[1]) v. d. Hagen a. a. O. c. 32.

[2]) „Merci, beau neveu. Viens ici et baise-moi. (Je t'en renouvelle le

In der Reynhild-Variante finden wir die aus den Ereignissen in Westernesse bekannte Szene wieder: der Held lehnt die Heirat ab. Nimmt man mit Deutschbein historische Verhältnisse an, so wird die Weigerung Horns, der Schwiegersohn seines Gönners zu werden, unverständlich. Das Verhalten Horns ist mit dem Verlauf der Sage in Einklang zu bringen: Mit Rücksicht auf Rimenhild in Westernesse lehnt der Recke das Anerbieten des irischen Königs ab. Er handelt also wie Waltharius. Nach Hagens Flucht sucht Etzel Walther in seinem Lande zu halten, indem er ihm als Belohnung für seine Dienste das schönste und edelste Weib als Braut verspricht und ihm eine angesehene Stellung in seinem Reiche in Aussicht stellt. Walther aber, der Hildegunde zugetan ist und auf Rückkehr in die Heimat sinnt, weist des Königs Entgegenkommen zurück.[1])

Reynhild, die irische Königstochter, wird am Schluß des Versromanes mit Athulf vermählt. Die Bedeutung Athulfs in der Hornsage ist noch nicht klargestellt. Wißmann hat ihn als fost-brödur Horns angesprochen.[2])

Wie Ailbrus der ältere Freund des Helden sein soll, so ist Athulf als der treu ergebene Altersgenosse gedacht. Das Gefühl für den Unterschied zwischen beiden hat man später verloren, daher die Verwirrung in „Horn Childe“, wo beide miteinander verwechselt werden. Die Rolle, die Athulf (Haderof) in der Hornsage spielt, ist eine recht eigenartige. „In Hornes ilike“ geht er (King Horn C V. 289 ff.) zu Rimenhild auf die Kemenate. In „King Horn“ hat man es für nötig gehalten, ihn über die ihm zugedachte Rolle aufzuklären, nicht aber in dem Lais. Hier muß er erst aus dem Gebaren der Königstochter schließen, was sie beabsichtigt. Wie ist es möglich, daß in einer späteren Szene Athulf gleichzeitig mit Horn von Rimenhild ein Liebesandenken (einen Ring) erhält. Eine solche Ähnlichkeit und Zusammen-

serment): Si tu reconquiers notre franchise, tu seras l'héritier de tout mon royaume etc.“; s. Le Roman De Tristan Par Thomas, Poème Du XIIe Siècle, Publié Par J. Bédier (Société des anciens textes français), Paris 1902, tome I p. 80.

[1]) Beck, Waltharius V. 131 ff.

[2]) Anglia IV p. 378.

gehörigkeit von Athulf und Horn kann nur in der Identität beider ihren Grund haben.

Dieser Doppelgänger Horns ist ursprünglich wohl der Held einer anderen Variante der Sage gewesen. Bei der Verschmelzung sank dieser zu einer Schattenperson herab, da seine Rolle auf Horn übergehen mußte, wenn nur ein Held im Mittelpunkt der Sage stehen sollte. Der Doppelgänger des Helden lebt vielleicht deshalb in der Dichtung fort, weil sein Fehlen Widersprüche zur Folge haben würde.

Die ursprüngliche Bedeutung Athulfs läßt sich noch darin erkennen, daß ihm zuerst Rimenhild ihre Liebe anbietet, die er freilich ablehnt, wie Horn die Hand Reynhilds zurückweist.

Da Athulf im Sinne Horns handeln muß, so lag es nahe, ihn zu einem Freunde des Helden zu machen. Aber ihn als solchen zu individualisieren, ist nicht gelungen. Athulf muß sich sogar mit Beiwörtern begnügen, die mit seinem Handeln in Widerspruch stehen. Als „Hornes brother" soll er seinem Herrn in unerschütterlicher Treue zugetan sein, aber er ist nicht einmal bereit, dessen Los zu teilen und mit ihm in die Verbannung zu gehen. Der Lais hat dieses an Treulosigkeit grenzende Verhalten mildern wollen. Die Gefährten bitten Horn, ihn begleiten zu dürfen, doch dieser bittet sie zu bleiben und übernimmt allein das Elend der Verbannung. In „King Horn" erhält Athulf von dem scheidenden Horn den Auftrag, die Geliebte zu schützen. In der Art und Weise, wie er diesen ausführt, zeigt sich das Schattenhafte seiner Person; man vermißt bei ihm jedes tatkräftige Eingreifen in den Gang der Handlung.[1])

Die Ereignisse in Irland sollen nach Deutschbein ihren Ursprung in der Geschichte haben. Der Fingerzeig auf den Wikinger Horm in der Geschichte der französischen Literatur

[1]) Zwar heißt es (C V. 931), daß er die Botschaft schreibt, die Rimenhild an Horn schickt, als sie von Modi bedrängt wird; doch vor Horn gibt der Bote an, er sei von Rimenhild geschickt, und die ihm aufgetragene Meldung erstattet er mündlich. Als Horns Rückkehr nach Westernesse sich verzögert, weiß Athulf kein Mittel, die Geliebte seines Herrn zu retten, er beginnt deshalb vor Kummer zu weinen.

von Suchier und Birch-Hirschfeld[1]) veranlaßte ihn (wie er sagt S. 16), sich in der Geschichte der Wikingerzeit umzusehen und mit großem Fleiße die Begebenheiten um den Wikinger Horn zusammenzustellen.[2]) Aber sind denn damit die Bausteine der Sage gewonnen?

Was die Flucht nach Irland betrifft, so ist diese, wie bereits oben gezeigt, in der bretonischen und englischen Sage und Legende herkömmlich, sie brauchte also nicht erst aus der Geschichte genommen zu werden.

Die Namen der sagenhaften und geschichtlichen Persönlichkeiten sind auch nicht dieselben. Setzt man aber Horm = Horn, Aralt = Harild, Thorstein (der Rote) = Thurston, so entsprechen sich die Persönlichkeiten in Sage und Geschichte doch noch nicht. Dann spricht gegen Deutschbeins Ansicht, daß die Sage auf historischen Tatsachen fußen soll, noch ein anderer schwerwiegender Umstand. In der Sage findet Horn bei Thurston freundliche Aufnahme, in der Geschichte aber ist Thorstein der Rote ein Norweger, und die Norweger sind es gerade, die den Wikinger Horm vertrieben haben. Daß der Gegensatz zwischen Dänen und Norwegern, der für die Schicksale Horms von so großer Bedeutung gewesen ist, in der Sage spurlos verschwinden soll, dafür vermag Deutschbein keine rechten Gründe zu erbringen.

Der sagenhafte Charakter der einzelnen Züge tritt ziemlich deutlich hervor. Um den eigentlichen Sagenkern herauszuschälen, kommen wir zurück auf die Person der Königstochter. Ihre Stellung entspricht der Rimenhilds in der anderen Variante; denn wie diese kann sie an dem Hofleben nicht teilnehmen, weil sie nach C V. 904 in Gewahrsam gehalten wird; sie sitzt „on the lofte“ = in der Höhe, d. h. auf dem Turme. Sie vertritt also jenen Sagentyp, der in der Epik so häufig begegnet[3]) und sich

---

[1]) Suchier-Birch-Hirschfeld, Geschichte der franz. Literatur, Leipzig und Wien 1900, S. 111.

[2]) Deutschbein a. a. O. S. 15ff.

[3]) Auch in die Heiligenlegende ist dieser Typus gedrungen. Die heilige Barbara (4. Dec.) wird von ihrem Vater Dioscorus in einen Turm eingesperrt, um sie vor allem Umgang mit der Welt abzuschneiden und ihr Gelegenheit zu verschaffen, der Erlernung der Wissenschaft obzuliegen

bis ins Altertum verfolgen läßt. Aelianus erzählt, daß Seuechoros, König der Babylonier, seine Tochter auf der Acropolis ängstlich bewacht, weil er ihre Frucht fürchtet.[1]) Aus demselben Grunde schließt Akrisios seine Tochter Danaë in ein eheners Gemach ein.[2])

In der Hornsage ist also Reynhild mit Rimenhild zu identifizieren.[3])

Was den irischen König Thurston betrifft, so kommt dieser über die Rolle eines Statisten nicht hinaus. Er zieht nicht mit in den Kampf gegen seine Feinde, sondern überläßt die Verteidigung seines Landes seinen Söhnen. Als diese gefallen sind, fühlt er sich zu ohnmächtig, die Regierung fortzuführen. Er überträgt sie Horn.

Es mag sich hier um die Erinnerung an einen altepischen Zug handeln: Vor dem aufgehenden Ruhmesstern des jungen Recken schwindet des alten Gewalthabers Herrlichkeit. So beschließt der Skop im Beowulf das Sigemundslied mit einem Ausblick auf die Vorteile, die dem Helden die Drachentötung bringt[4]):

„er (Sigemund) war der Recken weit berühmtester
über die Menschheit, der Krieger Schutz
durch Heldentaten; er gedieh dessen zuvor,
seitdem ließ Heremôds Kampf nach,
seine Kraft und Stärke.

(Historiae Sanctorum ex Laurentii Surii Tomis, Coloniae 1675, p. 758; IV Decembris. De S. Barbara, Virgine et Martyre).

[1]) Claudii Aeliani De Natura Animalium XII, 21.

[2]) Lexikon der griech. u. röm. Myth. von Roscher Bd. 1 S. 946 ff.

[3]) Die Identität der beiden Königstöchter haben selbstverständlich alle Forscher angenommen, welche die irischen Ereignisse als eine bloße Wiederholung der Rimenhild-Variante auffaßten. Nach Wißmann, der die irische Variante als eine spätere der Tristansage entnommene Zutat ansah, ist Reynhild die Rivalin der Rimenhild, wie Isolde Weißhand die Rivalin der blonden Isolde ist (Anglia IV p. 346). Zuletzt hat Heuser für die Identität der Hilden die Feder geführt, und zwar mit einer Begründung, die als Kuriosum erwähnt zu werden verdient. In King Horn soll Reynhild in offenbarem Wortspiel den Namen Rimenhild variieren. In diesem Sinne äußert sich auch Schoffield (Publications Of The Modern Language Association Of America 18 p. 35). Heuser möchte nun noch weiter gehen: Lemburc könnte den Namen Rimel variieren, nämlich durch Umkehrung der Schlußsilbe (Rimel-Lemburc); s. Anglia XXXI p. 118.

[4]) L. Schücking, Beowulf V. 899 ff.

In der Dietrichsage tritt seit dem Erscheinen Dietrichs von Bern am hunnischen Königshof Etzel zurück; im Gegensatz zu dem kriegstüchtigen Helden gilt er als feige.

Von den beiden irischen Königssöhnen bleibt Harild nur eine Name, Berilt dagegen tritt deutlicher hervor. Ihm scheint die Rolle des ursprünglichen Gewalthabers zuzukommen. Er nimmt den jungen heimatlosen Helden gleich bei seiner Landung auf. Zu ihm und nicht zu Thurston tritt der junge Horn in ein Abhängigkeitsverhältnis. (Der Recke gilt wie in Westernesse auch in Irland als Unfreier.)

Noch mehr wird uns verraten: Horn ist der Nebenbuhler seines Herrn. Thurston sagt zu seinem Sohne, als er ihn dem jungen Recken übergibt (King Horn C V. 795 f.):

„Wenn du dich zu vermählen gedenkst,
Fort wird er dich treiben“.[1])

Nach dem Tode seines Herrn wird die gefangene Reynhild frei und Horn zugesprochen.

In der irischen Variante wird also in einer anderen literarischen Form dasselbe Thema variiert, das den Ereignissen in Westernesse zugrunde liegt. Die Unterschiede erklären sich dadurch, daß man die Begebenheiten in Irland konsequenter aus der Welt des Mythischen in die Welt der Wirklichkeit zu verlegen suchte. Im Mittelpunkt des Interesses steht nicht mehr das Verhältnis Horns zu dem sich in Liebe zu ihm verzehrenden Weibe, sondern der Kampf mit den Feinden, die den Recken aus seinem Erblande vertrieben haben. So nähert sich das Schicksal des irischen Horn dem des bekannten Exilhelden Dietrich von Bern. Der Verlauf der Reynhild-Variante ist in den Hauptzügen derselbe wie in der Dietrichsage.

Dietrich von Bern versucht zweimal die Rückeroberung seines Vaterlandes. Bei der ersten Heerfahrt wird er von König Etzel unterstüzt. Aber der Kampf nimmt ein unglückliches Ende; zwar siegen die Hunnen, aber die beiden Söhne Etzels

---

1) Iment thu havest to wyve,
Awai he shal the dryve.

fallen (Ort und Scharf in der Rabenschlacht, in der Thidrekssaga Erp und Ortwin).

Den mit der eigentlichen Rückkehr verbundenen Feldzug unternimmt Dietrich auf eigene Faust. Zu nächtlicher Zeit bricht er auf.

Ähnlich die Rückeroberung Suddennes. Die Sarazenen, die in Irland einfallen, sind nicht nur Thurstons Feinde, es wird scharf hervorgehoben, daß sie es sind, die Horn heimatlos gemacht haben. Nun ist Horns Rückkehr nach Suddenne wiederum mit einem Kampf gegen die Sarazenen verbunden. Also sind von Horns Seite aus zwei Unternehmen zur Wiedereroberung seines väterlichen Reiches anzusetzen. In dem ersten Kampfe wird er unterstützt von den beiden Königssöhnen Harild und Berild. Der Sieg Horns ist nur scheinbar, den Weg zur Heimat öffnet er nicht. Der irische König aber hat den Verlust seiner beiden Söhne zu beklagen.

Den zweiten Kriegszug, der ihn wieder in den Besitz des Heimatlandes bringt, unternimmt Horn ursprünglich allein, und zwar heimlich. Um Mitternacht kommt er in Suddenne an.

So ist der kriegerische Charakter der irischen Variante nicht etwas Ursprüngliches, für die Hornsage Charakteristisches, sondern dem Einfluß der Dietrichsage zuzuschreiben. Die Ansicht von Deutschbein, daß die irischen Ereignisse eine historische Grundlage haben, ist demnach abzuweisen.

Anm. Auch in den einzelnen Zügen hat Deutschbein den Einfluß der Geschichte erblickt. „Auf der anderen Seite ist wiederum für das Wikingerzeitalter charakteristisch, daß die von den Seeräubern überfallenen Bewohner des Landes vor allem ihre Aufmerksamkeit darauf richteten, die Wikinger von ihren Schiffen abzuschneiden, wenn es ihnen gelungen war, ihrer Herr zu werden. Natürlich war für die Einheimischen der Erfolg nur dann ein dauernder, wenn sie es vermochten, die Rückkehr der Gegner auf ihre Schiffe zu hindern.“ [1]) Aber die Verfolgung bis ans Meer ist ein allgemein epischer Zug; man denke an den Grendelkampf im Beowulf. Nach der Rabenschlacht verfolgt Dietrich den Mörder von Etzels Söhnen, Witich, bis ans Meer, wo eine Meerfrau den Geschlagenen aufnimmt.

---

[1]) Deutschbein a. a. O. S. 23.

III.

Die Fabel der beiden Varianten des Hornepos ist also dieselbe. Ihre verschiedene literarische Gestaltung läßt nicht auf das Recht der Priorität für eine der Varianten schließen. Dieses Ergebnis wird von einer anderen Seite her bestätigt: Dem Dichter, dessen Tätigkeit die Verschmelzung zuzuschreiben ist, gelang es nicht, aus seinem Werk ein einheitliches Ganzes zu schaffen; ja er hat dies wohl nicht einmal versucht, sondern sich dem landläufigen Verfahren angeschlossen, alles möglichst beizubehalten. Dem Ur-Horn steht zweifellos am nächsten „King Horn", dessen Eingang und Schluß noch beiden Varianten der Sage gleicherweise Rechnung trägt. Damit erklärt sich die Verwirrung in den Ereignissen in Suddenne. Nach der Rimenhild-Variante wird der Held — wie Tristan, Sigurd, Havelok — in frühem Alter von Vater und Mutter getrennt und wächst fern der Heimat heran. Die Reynhild-Variante aber erzählt die Entfernung des jungen waffenfähigen Thronerben aus seinem väterlichen Reiche, der vor dem Usurpator das Land verlassen muß wie der junge Dietrich von Bern vor „Ôtachres nîd".[1])

Für den Interpreten der mittelenglischen Romanze, der die Eingangsformel nicht von diesem Standpunkt betrachtete, ist die Altersangabe der Stein des Anstoßes gewesen. Lassen wir zunächst Wißmann zu Wort kommen: „Diese Angabe erregt Bedenken, da mit diesem Jahre die Erziehung des vornehmen Jünglings im wesentlichen abgeschlossen war und die Horns nach Z. 231 erst zu beginnen scheint. Andrerseits scheint der König Ailmar Z. 209 ff. nicht einen ganz unerfahrenen Knaben, sondern einen bereits im Außeren hervorragenden Jüngling anzureden; und wenn wir die Worte des Admirald Z. 97 ff. dahin deuten, daß Horn noch sieben (nach O fünf) Jahre zu wachsen habe, so kommen wir ebenfalls auf das Z. 15 angegebene Alter." [2]) Mit diesem rechnerischen Verfahren hat Wißmann an die Sagenverhältnisse den Maßstab der modernen Zeit gelegt. In der Sage aber ist die Großjährigkeit mit dem 15. Lebensjahre er-

---

[1]) Hildebrandslied V. 18.

[2]) Anglia IV p. 352.

reicht. Dieser Tatsache hat sich Ward nicht verschließen wollen, wenn er an dieser Stelle also deutet: «this reading represents the usurpers as feeling pity for the rightful heir, and giving him a chance of escape when he is actually old enough to bear arms».[1]) Doch nichts dürfte dem „Dichter" ferner gelegen haben, als die Feinde als mitleidig zu schildern, da er sie sonst als „Hunde" apostrophiert. Hall hat sich mit der Deutung nicht zufrieden geben können, aber selber in Verlegenheit um eine bessere, überhebt er sich der Schwierigkeit mit der Bemerkung: «Here the phrase is only a mere tag inserted at random by a scribe to the detriment of the story».[2]) Daß die Altersangabe aber nicht aufs Geratewohl hingeworfen ist, beweisen die Worte des Admirald C V. 93/94:

Thu art gret and long
Fair and evene long.

Horn ist bei seiner Verbannung also waffenfähig und thronberechtigt. Nun darf man nicht — wie die obengenannnten Forscher — diesen Recken in Westernesse suchen, wo der Held hilflos angetrieben gleich unter die Obhut eines Erziehers gestellt wird, sondern in Irland, wo der Held, nicht mehr erziehungsbedürftig, gleich in Waffendienste tritt.

Die Aussetzung des jungen Helden bezieht sich auf den Findling der Westernesse-Variante. Das zugrunde liegende Motiv verkennt Hall, der sich bemüht, für die Handlungsweise der Heiden einleuchtende Gründe zu erbringen. Er meint: The action of the pagans in giving Horn and his companions whose vengeance they fear a chance of escape may seem a fantastic feature of the story. Dann sucht er den Heiden ein so peinliches Gewissen anzudichten, daß sie lieber das Meer für den Tod des jungen Horn verantwortlich machen wollen, denn: The children are sackless and too young to bear arms, their murder would be a crime with a sure nemesis.[3]) Von all diesem verrät jedoch die Romanze nicht das geringste. Der junge Horn wird

---

[1]) Ward, Catalogue of Romances in the Department of the British Museum vol. I, London 1883, p. 456.

[2]) J. Hall, King Horn etc. p. 93.

[3]) J. Hall, King Horn etc. p. 101/02.

ausgesetzt, weil der Admirald ihn fürchtet. Die Aussetzung des dem Herrscher gefährlichen Kindes ist ein in der Weltliteratur weitverbreitetes Motiv.

Gilgamos, den die von ihrem Vater eingesperrte Tochter, geschwängert von einem unscheinbaren Manne, geboren hat, wird gleich nach seiner Geburt ausgesetzt, weil der König fürchtet, daß er ihm die Herrschaft entreißen würde (Aelianus, De Historia Animalium XII, 21). — Astyages, der König der Meder, hat unglückliche Träume gehabt, die die Mager dahin deuten, daß der Sohn seiner Tochter Mandane an seiner Statt König werde. Um dies zu verhüten, übergibt Astyages den eben geborenen Kyros dem Harpagos zur Aussetzung. Der Hirte aber, der den Knaben töten soll, unterschiebt sein eigenes totgeborenes Kind und nimmt Kyros an Kindesstatt an (Herodot I, 107 ff.). — Als König Laius von Theben einen Sohn erhalten hat, sagt das delphische Orakel voraus, dieser werde seinen Vater töten und seine Mutter heiraten. Um dieses Verhängnis abzuwenden, beauftragt der König einen Sklaven, das Kind in einem Walde auszusetzen. Doch dieser übergibt es einem Hirten, der es zu dem kinderlosen Könige von Korinth bringt, der es dann als seinen eigenen Sohn aufzieht.[1] — Amulius läßt die beiden Kinder der Vestalin Rea Silvia, Romulus und Remus, in den Tiber werfen. Doch der Kasten mit den Kindern wird aufs Trockene getrieben. Eine Wölfin säugt die Kinder, bis der Hirte Faustulus sie findet (Livius I, 4).

Mit dem Motiv in der mittelalterlichen Literatur beschäftigt sich Deutschbein a. a. O. S. 73 ff.

Bei der Rückkehr nach Suddenne treffen Horn und Athulf an der Grenze Athulfs Vater. Während dessen Erzählung von König Murrys Tod erfolgt die Erkennung zwischen Vater und Sohn. Da er das Regiment der Heiden haßt, so finden die Ankömmlinge in ihm einen Helfer.

Der Bericht von Athulfs Vater macht im Rahmen der Romanze einen überflüssigen Eindruck, da es sich nur um die Wiederholung der in der Einleitung erwähnten Ereignisse handelt.

---

[1]) Lexikon der griech. u. röm. Myth. von Roscher Bd. 3 S. 700 ff.: Oidipus.

Zweifellos gilt es hier ursprünglich den Helden von Westernesse aufzuklären, der von seiner königlichen Herkunft bislang nichts weiß.

Die Belehrung Horns über sein Schicksal erfolgt sehr spät, er ist bereits der Gemahl der Königstochter; damit ist auch das Motiv der Vaterrache weiter hinausgeschoben, das sich gewöhnlich, wie wir schon oben erwähnt haben, gleich mit der ersten Waffentat des Helden verbindet.

Die Rimenhild-Variante berührt sich in einigen Punkten mit der Haveloksage.[1]) Der Held dieser Sage lebt als Küchenjunge am englischen Königshofe, wird aber trotz seiner Niedrigkeit der Gemahl der englischen Königstochter.[2]) Mit seiner Gemahlin macht sich Havelok auf, seine Herkunft zu erfahren und sein väterliches Reich wieder zurückzuerobern. (Vgl.: nachdem Horn mit Rimenhild Hochzeit gefeiert hat, kehrt er nach Suddenne zurück, erfährt sein Schicksal und erlangt die Herrschaft über sein Erbland.)

Wie in der mittelenglischen Romanze von „Sir Percyvelle of Galles“ wird auch in „King Horn“ der Held nach seiner Heimkehr von den Abenteuern mit seiner Mutter wieder vereinigt.

Durch unsere Untersuchung ist zunächst der Hypothese von Morsbach und Deutschbein, daß die Hornsage skandinavischen Ursprungs sei, der Boden entzogen. In den beiden ältesten Horn-Epen läßt sich nordisches Element in den Eigennamen nicht feststellen.

Daß weiter die ursprüngliche Hornsage in der Reynhild-Variante bewahrt und die Erinnerung geschichtlicher Begebenheiten der Wikingerzeit sein soll, wie Deutschbein glaubt, trifft nicht zu. Die Hornsage lebt in beiden — oben charakterisierten — Varianten und gehört ihrem Ursprung nach zum Kontinent, und zwar mit größter Wahrscheinlichkeit nach Niederdeutschland.

---

[1]) Zur Überlieferung der Sage vgl. Deutschbein a. a. O. S. 96 ff.

[2]) Das zugrunde liegende Motiv stammt nicht aus dem Goldenermärchen (vgl. Deutschbein S. 149). Der Usurpator will wie Astyages in der Kyrossage (I, 107) durch die erniedrigende Heirat der Prinzessin verhüten, daß ihm von ihrer Seite der Thron streitig gemacht wird.

Gänzlich ausgeschlossen mag es ja nicht sein, daß Nordleute um die Gestaltung der Hornsage tätig gewesen sind. Aber dieses Verdienst kann nicht sehr groß sein; denn nachweisen läßt es sich nicht. Daß der Ur-Horn, der durch die Verbindung der beiden Varianten der Hornsage entstand, von den Anglonormannen geschaffen sein soll, hat Deutschbein aus der Färbung der Namen des mittelenglischen Gedichtes nicht positiv beweisen können. Nur so viel scheint festzustehen, daß die Horndichtung, wie sie uns vorliegt, auf englischem Boden entstanden ist; denn das angelsächsische Element macht sich deutlich in allen Hornepen bemerkbar.

Spezialdruckerei für Dissertationen, Robert Noske, Borna-Leipzig.



Lebenslauf.

Geboren bin ich, Paul Graß, katholischer Konfession, Sohn des Zechenbeamten Conrad Graß, am 18. August 1889 in Linden a. d. Ruhr. Durch die Volksschule in Aplerbeck vorgebildet, besuchte ich von Ostern 1899 bis Ostern 1905 das Progymnasium in Hörde und von Ostern 1905 bis Ostern 1908 das Realgymnasium in Dortmund, wo ich das Zeugnis der Reife erhielt. An den Universitäten München und Münster studierte ich Germanistik und moderne Sprachen. Herrn Prof. Dr. Jostes bin ich zu besonderem Dank verpflichtet, denn auf seine Anregungen entstand diese Arbeit. Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 15. Juli 1911.